

Job & Sports

Motivations- und Kompetenztraining
in Jugendwerkstätten Niedersachsens

„Beim Job und beim Sport
gibt es Ähnlichkeiten,
die man beschreiben kann...“

Bilanz, 'Best Practice', Dokumentation

Von Claudia Tunsch



Niedersachsen



Stadtsportbund **ssb**gö
Göttingen e.V.

„Job & Sports“

**Motivations- und Kompetenztraining
in Jugendwerkstätten Niedersachsens**

**„Beim Job und beim Sport gibt es Ähnlichkeiten,
die man beschreiben kann...“**

Bilanz, 'Best Practice', Dokumentation

Von Claudia Tunsch

Impressum:

Autorin: Claudia Tunsch

Herausgeber: Stadtsportbund Göttingen e.V.

Berichte aus den Jugendwerkstätten:

Manfred Aden, Marion Christmann, Rolf Eggen, Anette Emke, Sonja Förster,
Gerhard Fröhlich, Katja Göpfert, Andrea Helfach, Christoph Hessler,
Kay-Marco Horstmann, Anthony Kopp, Wolfgang Krüger, Andreas Lamping,
Manuela Lübcke, Fabian Meyer, Michaela Peukert, Clivia Rothe, Joachim Schattmann,
Jasmin Schmidt, Bärbel Schreiber, Jens Schreyer, Heike Schulze, Steve Travers

Überarbeitung und Korrektur: Holger Vorrath, Frauke Ritter

Layout: Tanja Wieczorek, punkt. punkt. – konzeption & mediengestaltung, Göttingen

CIP - Kataložni zapis o publikaciji
Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana

796.034-053.6
331.5-053.6
316.723-053.6

TUNSCH, Claudia
Beim Job und beim Sport gibt es Ähnlichkeiten, die man
beschreiben kann... / Claudia Tunsch. - Ljubljana: Slovene
Anthropological Society; Göttingen: Stadtsportbund, 2007

ISBN 978-961-90451-1-4 (Slovene Anthropological Society)

233769472

I. Einleitung	5
II. Auswertung	7
1. Einführung	7
1.1. Theoretische Grundlagen des Konzeptes „Job & Sports“	7
1.2. Begriffsbestimmungen	8
1.2.1. Soziale Benachteiligung	8
1.2.2. Soziale Kompetenzen	10
2. Bilanz: Projektziele und praktische Umsetzung	11
2.1. Methodisches Vorgehen	11
2.2. Ziele und positive Veränderungen	11
2.3. Probleme bei der Integration des „Job & Sports“ Konzeptes in den Jugendwerkstätten	13
2.4. Die Integration der Jugendlichen in Sportvereine	15
3. Best Practice	18
3.1. Personalbezogene Aspekte	18
3.2. Der Betrieb	19
3.3. Regionale und strukturelle Aspekte	21
3.4. Das Sportangebot	23
3.5. Besondere pädagogische Aspekte	25
4. Schlussbemerkungen	28
III. Dokumentation: Berichte aus den Jugendwerkstätten	31
1. VHS Jugendwerkstatt Meppen	31
2. Beschäftigungsförderung Göttingen kAöR	34
3. Volkshochschule Oldenburg e.V.	37
4. Pro Beruf GmbH in Hannover	44
5. Ex + Job in Wunstorf	46
6. Belmer Integrationswerkstatt e.V.	48
7. Kreisvolkshochschule Aurich	50
8. Jugendwerkstatt Walze e.V. in Buxtehude	58
9. Jugendwerkstatt im SOS-Mütterzentrum Salzgitter	61
10. Jugend- und Bildungshaus Tettenborn	63
11. Lehdorfer Jugendwerkstatt	65
12. Jugendwerkstatt Hameln	66
13. Trainerin und Trainer	67
IV. Nachwort	69
V. Literatur	71

I. Einleitung

„Job & Sports“ ist ein Konzept, das die Förderung von sozialen Kompetenzen durch Bewegung und Sport beinhaltet.

Bei dem Projekt „Job & Sports, Motivations- und Kompetenztraining in den Jugendwerkstätten Niedersachsens“ handelte es sich um ein Modellprojekt des Landes Niedersachsen. Die Trägerschaft übernahmen der Stadtsportbund Göttingen e.V. (SSB) und die Sportjugend Niedersachsen im Landessportbund Niedersachsen e.V. Das Institut für Sportwissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen begleitete das Projekt wissenschaftlich. Das Modellprojekt hatte eine Laufzeit von 20 Monaten, es startete im Dezember 2005 und endete im Juli 2007. Die Umsetzung des Konzeptes erfolgte in Kooperation mit zwölf ausgewählten Jugendwerkstätten in Niedersachsen.

Ziel dieses Modellvorhabens war es, ein Sport- und Bewegungsangebot in niedersächsischen Jugendwerkstätten zu integrieren, das die Motivation fördert und die Entwicklung sozialer Kompetenzen unterstützt. Ein weiteres Ziel war die Integration der Jugendlichen in Sportvereine.

Sport und Bewegung besitzen nicht automatisch eine persönlichkeitsstärkende Wirkung. Sie können unter bestimmten Bedingungen als pädagogisches Mittel eingesetzt werden. Dies geschieht insbesondere durch das Wahrnehmen und Erkennen der eigenen Verhaltensweisen und Handlungsmuster.

Die Jugendlichen wurden zu Beginn über die Ziele und Inhalte des Projektes von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendwerkstätten, ihrem Team, informiert. Es sollte eine hohe Transparenz geschaffen und die Jugendlichen in die Organisation und Gestaltung des Sport- und Bewegungsangebotes miteinbezogen werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendwerkstätten förderten zudem die reflektierenden Prozesse sowie den Transfer aus der Sportpraxis in die Arbeitswelt durch spezielle Fragetechniken. Aufgrund dessen war es notwendig, dass das Team der Jugendwerkstätten an den Angeboten teilnahm. Die Jugendlichen konnten hierdurch neue Beziehungserfahrungen machen: Sie erlebten ihre Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner aus den Jugendwerkstätten nicht nur in der überlegenen Rolle der Lehrenden oder Beratenden, sondern in ihrer ganzen Persönlichkeit, mit ihren Stärken und Schwächen.

Das Sport- und Bewegungsangebot gliederte sich grundsätzlich in zwei Komponenten: Die Projekttag und das regelmäßige in den Betriebsablauf integrierte Training. Die Projekttag wurden von externen Fachkräften geleitet. Das regelmäßige Sportangebot in den Werkstätten wurde entweder von den hierfür speziell qualifizierten Teams der Jugendwerkstätten durchgeführt oder das Team wurde durch zusätzlich akquirierte Trainerinnen oder Trainer unterstützt.

Den ersten Teil dieser Dokumentation bildet die Auswertung. Sie besteht aus einer Einführung der theoretischen Grundlagen, auf denen das Konzept „Job & Sports“ basiert; es werden Begrifflichkeiten erläutert sowie das methodische Vorgehen dargestellt.

In dem Kapitel „Bilanz“ werden die Ergebnisse der einzelnen Jugendwerkstätten zusammengefasst. Es werden die positiven Ergebnisse und Veränderungen sowie die Schwierigkeiten, die bei der Integration des Konzeptes auftraten, beschrieben. Anschließend erfolgt eine Diskussion zur Integration von sozial benachteiligten Jugendlichen in Sportvereine.

Das letzte Kapitel dieses Teils gibt Empfehlungen für die Umsetzung des Konzeptes in Form einer „Best Practice“ wieder.

Der zweite Teil der Dokumentation besteht aus Berichten, Meinungen und Gedanken, aus persönlichen und subjektiven Sichtweisen von Projektbeteiligten. Sie spiegeln den Prozess, die „Höhen und Tiefen“ der Jugendlichen, der Fachanleiterinnen und Fachanleiter, der Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Trainerinnen und Trainer wider.

II. Auswertung

1. Einführung

1.1. Theoretische Grundlagen des Konzeptes „Job & Sports“

Das Konzept von „Job & Sports“ basiert auf der Annahme, dass ungünstige Sozialisationserfahrungen die Entwicklung sozialer Kompetenzen beeinträchtigen. Sehr bedeutende Sozialisationserfahrungen oder vielmehr Kategorien, die quer zu den Sozialisationsfaktoren liegen, stellen Beziehungserfahrungen dar. Demnach wird davon ausgegangen, dass Beziehungserfahrungen eine herausragende Bedeutung für die Ausbildung sozialer Kompetenzen haben.

Hopf (2005) und Jerusalem/ Klein Heßling (2002) haben sich kritisch mit der frühen Eltern-Kind-Bindung und den Auswirkungen auf die Entwicklung der sozialen Kompetenzen auseinandergesetzt. Sie erachten die Qualität der frühen Eltern-Kind-Bindung als einen besonderen Einfluss auf die Kompetenzentwicklung.

In der späteren kindlichen Entwicklung hat auch der Erziehungsstil innerhalb der Familie oder der anderer Bezugspersonen Einfluss auf die Kompetenzentwicklung. Ein autoritativer Erziehungsstil und ein positives Familienklima begünstigen die Entwicklung. Hierunter sind z.B. emotionale Wärme, unterstützende Zuwendung bei gleichzeitig klaren Anforderungen, Verständnis für die kindlichen Bedürfnisse, demokratische Kommunikationsstrukturen, etc. zu verstehen (vgl. Jerusalem/ Klein Heßling 2002, 166 und Hopf 2005 127ff).

In der späteren Entwicklungsphase gewinnen die Beziehungen in den „Peers“ an Einfluss auf die Kompetenzentwicklung. Bereits vorhandene soziale Kompetenzen werden ausdifferenziert. Die Wahl der Beziehungen und die durch frühe Sozialisationserfahrungen erworbenen Erwartungen und Annahmen beeinflussen die Wahl und die Qualität dieser späteren Beziehungen (vgl. Jerusalem/ Klein Heßling 2002, 166).

Erfahren Kinder in ihrer frühen Kindheit ungünstige Beziehungen, haben diese Kinder ungünstigere Startbedingungen als solche, die frühkindlich fest gebunden und in Familien mit positiven Eltern-Kind-Interaktionen in einer positiven Atmosphäre aufgewachsen sind. Trotz dieser ungünstigen Startbedingungen bleiben diese Kinder entwicklungsfähig und können durch neue günstige Beziehungserfahrungen positive Entwicklungsschritte machen (vgl. Hopf 2005).

Soziale Kompetenzen entwickeln sich in Interaktion, d.h. durch Beziehungen. Aufgrund dessen wird der Beziehungsebene zwischen den Teams der Jugendwerk-

stätten und den Jugendlichen sowie den Beziehungen innerhalb der Gruppe eine besondere Bedeutung zugemessen. Nicht die sportlichen Aktivitäten an sich, sondern die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen steht im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Der Sport bildet hierbei vor allem das Lernfeld, in dem Beziehungsarrangements getroffen werden können.

Neben dem Aspekt „Sport als soziales Lernfeld“ weist der Sport weitere positive Aspekte als pädagogisches Medium auf: Sport birgt große Potenziale bezüglich des emotionalen Lernens, der Gemeinschaftsbildung, des Schaffens von Erfolgserlebnissen sowie von positiven Gefühlen durch die körperliche Aktivität und ermöglicht es, Grenzerfahrungen zu machen.

1.2. Begriffsbestimmungen

1.2.1 Soziale Benachteiligung

Die Zielgruppe, um die es in diesem Projekt geht, sind sozial benachteiligte Jugendliche. In den Ausführungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) (SGB III § 13) zu Benachteiligten steht die Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung der Jugendlichen im Mittelpunkt.

Im KJHG werden Kinder und junge Menschen als sozial oder individuell benachteiligt bezeichnet, die eine defizitäre Sozialisation z.B. in der Familie, Schule oder Ausbildung erfahren haben. Hierzu gehören gesundheitlich Beeinträchtigte ebenso wie sozial und emotional Benachteiligte und Jugendliche mit Auffälligkeiten im Bereich psychosozialer Ressourcen. Auch Mädchen und junge Frauen, die aufgrund gesellschaftlicher Rahmenbedingungen schlechtere Ausgangspositionen haben, werden im KJHG als benachteiligt titulierte (vgl. Münder 1998, 170).

Bei der Bundesagentur für Arbeit ist die Ausbildung der zentrale Begriff, an dem Benachteiligung und somit auch die Förderfähigkeit Jugendlicher gemessen wird.

Benachteiligte Jugendliche haben schlechte Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden, und würden in einer betrieblichen Ausbildung ohne zusätzliche Unterstützung scheitern. Als benachteiligt gelten nach der Definition der Bundesagentur für Arbeit Migrantinnen und Migranten, Ausbildungsabbruchgefährdete, Mädchen und junge Frauen, Lernbeeinträchtigte und sozial Benachteiligte (vgl. Schierholz 2001, 13ff.).

Die Definition der Bundesagentur für Arbeit ist angelehnt an das Sozialgesetzbuch §242 SGB III, das besagt, dass diejenigen Auszubildenden, die förderungsbedürftig, lernbeeinträchtigt oder sozial benachteiligt sind und ohne die Förderung

*„1. eine Ausbildung nicht beginnen, fortsetzen oder erfolgreich beenden können oder
2. nach dem Abbruch einer Berufsausbildung ein Arbeitsverhältnis nicht beginnen
oder*

3. nach erfolgreicher Beendigung einer Ausbildung ein Arbeitsverhältnis nicht begründen oder festigen können.“ (SGB III § 242).

Im Zusammenhang mit der Förderung von Benachteiligten wird im SGB III zwischen Behinderten, die dauerhaft berufliche Eingliederungsprobleme aufweisen, und zwischen Lernbeeinträchtigten und sozial Benachteiligten mit Förderbedarf unterschieden.

Der Begriff soziale Benachteiligung stammt aus den 70er Jahren. Als sozial Benachteiligte wurden Schülerinnen und Schüler titulierte, „(...) die durch deutliche Rückstände in den Schulleistungen auffielen, obwohl sie normal intelligent erschienen“ (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 1997, 845). Die Ursachen der sozialen Benachteiligung wurden in ungünstigen Sozialisationsbedingungen sowie im Milieu gesehen. Durch die arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen kamen neue Kategorien hinzu. Die Ursachen von Benachteiligung können in vier Kategorien unterschieden werden:

1) Marktbedingte Benachteiligung.

Die Benachteiligung, d.h. der Ausschluss vom Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt sind Folgen wirtschaftlicher und konjunktureller Lagen.

2) Benachteiligung durch Milieu oder Schicht.

Die Benachteiligung liegt in der Herkunft begründet.

3) Benachteiligung durch Jugendkultur.

Die Benachteiligung ist in jugendspezifischen Lebensweisen und Zugehörigkeiten zu erklären: Zugehörigkeit zur Techno- / Drogenszene oder Verschuldungen sind Beispiele hierfür. Im Zuge der Zersetzung der Familien- und Klassenkultur nimmt die Bedeutung der Jugendkulturen zu.

4) Benachteiligung durch defizitäre Sozialisationserfahrungen.

Hierunter ist zu verstehen, dass bestimmte entwicklungspsychologische Ziele aufgrund bestimmter Sozialisationserfahrungen, wie z.B. Traumatisierungen durch Fluchterfahrungen, psychischer oder sexueller Missbrauch, Gewalterfahrungen etc. nicht erreicht werden konnten, die als Folgen zu Verhaltensauffälligkeiten führen können.

Nicht alleine das Vorhandensein einer dieser Kategorien entscheidet, ob Jugendliche benachteiligt sind. Entscheidend sind die Qualität der Verfügung der Verarbeitungsmuster und Verhaltensmuster sowie der soziale Kontext.

Demnach können Jugendliche aus einem schwierigen Milieu stammen, aber dennoch über Verhaltensmuster verfügen, die eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt ermöglichen (vgl. Geppert 2003; Kahlund 1999).

Unter dem Begriff der sozialen Benachteiligung werden im Folgenden die Kategorien 2., 3. und 4. subsumiert. Demnach sind sozial Benachteiligte solche Jugendliche und junge Erwachsene, die aufgrund ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Herkunft, ihres Milieus, ihrer Schicht, aufgrund jugendspezifischer Lebensweisen oder anderer ungünstiger Sozialisationserfahrungen arbeitsmarktbezogene Vermittlungshemmnisse aufweisen und bei der beruflichen Integration auf sozialpädagogische Hilfe angewiesen sind (vgl. Glaß 2001, 41).

1.2.2. Soziale Kompetenzen

Das Ziel des Modellprojektes war, wie oben beschrieben, die Förderung sozialer Kompetenzen von benachteiligten Jugendlichen in den Werkstätten.

Ist es gelungen, soziale Kompetenzen zu fördern, wenn eine Gruppe junger Frauen beginnt miteinander zu reden, zu kommunizieren und sich zu respektieren? Wenn die Einzelnen in der Gruppe aufeinander aufpassen und von sich aus bemerken, dass ein Gruppenmitglied sehr langsam ist und nicht folgen kann? Wenn die Anleiterin keine Zeiterfassung mehr führen und keine finanziellen Kürzungen mehr vornehmen muss, weil die Jugendlichen verbindlich und zuverlässig geworden sind? Wenn ein Klima geschaffen wird, in dem die Jugendlichen lernen wollen?

Kommunikation, Motivation, Respekt, Zuverlässigkeit und Lernbereitschaft: sind das soziale Kompetenzen?

Die Ansichten, welche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen in dem Begriff Sozialkompetenzen integriert sind, gehen aus wissenschaftlicher Sicht weit auseinander.

Die Festlegung auf die hier verwendete Definition resultiert aus dem Ergebnis einer Umfrage und wird durch Kannings (vgl. Kanning 2002) Definition gestützt:

Bei einer Umfrage unter Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, Sozialpartnerinnen und Sozialpartnern sowie Pädagoginnen und Pädagogen wurde der Begriff der sozialen Kompetenz umgangssprachlich als Oberbegriff gewählt und impliziert das sichtbare Vorhandensein individueller und sozialer Kompetenzen, von Motivation sowie ein der Situation angemessenes äußeres Erscheinungsbild und Auftreten. Bei dieser Umfrage wurde nicht zwischen persönlichen und interaktionsbezogenen Kompetenzen differenziert (Tunsch, Schröder 2002).

Peter Uwe Kanning (2002) unterscheidet in seiner Definition zwischen sozialer Kompetenz und sozial kompetentem Verhalten. Er unterscheidet zwischen dem Potenzial und dem tatsächlichen Verhalten. Auch er subsumiert in seiner Definition verschiedene Kompetenzbereiche. Soziale Kompetenz ist für ihn "die Gesamtheit des Wissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten einer Person, welche die Qualität

eigenen Sozialverhaltens - im Sinne der Definition sozial kompetenten Verhaltens - fördert“ (2002). Sozial kompetentes Verhalten bezeichnet er als das „Verhalten einer Person, das in einer spezifischen Situation dazu beiträgt, die eigenen Ziele zu verwirklichen, wobei gleichzeitig die soziale Akzeptanz des Verhaltens gewahrt wird“ (2002).

2. Bilanz: Projektziele und praktische Umsetzung

2.1. Methodisches Vorgehen

Die Ergebnisse des folgenden Kapitels sind auf Grundlage von Gesprächen und Protokollen, von Workshops, Fragebögen und schriftlichen Aussagen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Werkstätten, von Gesprächen mit den Trainerinnen und Trainern sowie an den gekennzeichneten Stellen mit Hilfe von Literatur entstanden.

Die Teams der Jugendwerkstätten wurden zu Umfang und Inhalt des Bewegungsangebotes, zu Rahmenbedingungen, Problemen und Zielen innerhalb der Werkstätten, zu Problemen und Zielen bei der Einführung des Bewegungsangebotes, zum Verlauf sowie zu positiven und negativen Resultaten hierbei befragt.

Die Folgerungen und Interpretationen der Auswertungen wurden den Teams der Jugendwerkstätten transparent gemacht, um sie zu verifizieren bzw. falsifizieren. Die Teams der Jugendwerkstätten wurden verbal oder schriftlich mit ihren Aussagen und den Interpretationen konfrontiert und bestätigten oder korrigierten ihre Aussagen.

2.2. Ziele und positive Veränderungen

Die Nennungen zu den Hauptproblematiken innerhalb der Gruppen bzw. bei den einzelnen Jugendlichen sind bei den meisten Werkstätten deckungsgleich mit den Zielen. Die Angaben zu den Zielen in den einzelnen Werkstätten unterscheiden sich nicht wesentlich.

Als problematisch und zugleich als Ziel des Bewegungsangebotes wurden häufig die Kategorien Selbstbewusstsein, Selbsteinschätzung, Übernahme von Verantwortung, Motivation, Durchhaltevermögen, Teamfähigkeit, Atmosphäre in der Gruppe und Gruppendynamik, mangelnde Umgangsformen, unangemessenes Auftreten, Zuverlässigkeit und aggressives Verhalten, Lernbereitschaft, Respektlosigkeit, Kooperation, geringe Frustrationstoleranz und Orientierungslosigkeit genannt.

Weitere Ziele, die nur großzügig ausgelegt den sozialen Kompetenzbereich zugeordnet werden können, sind Schulumüdigkeit, Totalverweigerung, sinnvolle

Freizeitgestaltung, Förderung der körperlichen Fitness und Ausdauer, Heranführung an Bewegung, bessere Ausstrahlung, Sensibilisierung der Körperhygiene und Gesundheitsförderung.

Die Teams der Jugendwerkstätten berichteten von positiven Veränderungen in folgenden Bereichen:

Motivation, Teamfähigkeit, Umgangsformen, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, gegenseitiges Unterstützen in den einzelnen Gruppen, Respekt, Selbstorganisation, Kommunikation (miteinander sprechen), Zuverlässigkeit, Lernbereitschaft, Engagement, Kritikfähigkeit, Stimmung und Atmosphäre, Steigerung der Konzentration, Durchhaltevermögen, Ausdauer, Kooperationsbereitschaft, Absenkung von Spannungen innerhalb der Gruppe, effizienteres Arbeiten und zugleich mehr Freude, Ernährung, Verminderung des Krankenstandes, Verbesserung der Körperwahrnehmung, Verbesserung der Akzeptanz des weiblichen Körpers, sich gut fühlen durch Bewegung, Reduzierung des Drogenkonsums.

Zusätzliche positive Auswirkungen hat das Bewegungsangebot auch im Arbeitsalltag bewirkt:

Anamnesen konnten schneller gemacht werden, da die Jugendlichen durch das Arrangement außerhalb des Unterrichts in ihrer ganzen Persönlichkeit wahrgenommen wurden; die Beziehungs- und Handlungsebene wurde schneller deutlich. Es herrschte ein ausgeglichenes Arbeitsklima in den einzelnen Werkstattbereichen. Die alltäglichen Abläufe wurden erleichtert. Die Anzahl der Konflikte hat sich erheblich reduziert.

In 19 von 20 Gruppen hat sich die Lernatmosphäre und Gruppendynamik eindeutig verbessert. In einer Gruppe verschlechterten sich nach Aussage der Gruppenleitung die Stimmung und die Gruppendynamik durch die Durchführung von Wettspielen. Hierdurch wurde Konkurrenz geschürt.

Elf der zwölf Werkstätten sagten aus, dass die positiven Auswirkungen auch im Arbeitsalltag deutlich wurden. Somit war der Transfer von den Bewegungserfahrungen auf das Berufsfeld in elf Werkstätten gelungen. Eine Werkstatt sagte aus, dass sich innerhalb des Bewegungsangebotes Kompetenzbereiche entscheidend verbessert hatten, der Transfer in den Arbeitsbereich aber nicht sichtbar wurde. In dieser Werkstatt, in der der Transfer nicht gelungen war, nahm die Fachanleiterin bzw. Pädagogin nur z.T. an dem Bewegungsangebot teil. Diese Aussage unterstützt den im Konzept von „Job & Sports“ empfohlenen Aspekt, dass zur Sicherung des Transfers die Teilnahme einer Fachkraft aus dem Team der Jugendwerkstätten an dem Bewegungsangebot äußerst bedeutsam ist.

2.3. Probleme bei der Integration des „Job & Sports“ Konzeptes in den Jugendwerkstätten

Die Probleme, die bei der Integration des Konzeptes auftraten, können in die drei Bereiche Personal, Betrieb sowie strukturelle und regionale Aspekte gegliedert werden.

Personalbezogene Aspekte

Probleme ergaben sich besonders zu Beginn des Projektes aus Zeitmangel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für das Projekt wurde kein zusätzliches Personal eingestellt, sondern das Projekt musste in den laufenden Arbeitsalltag integriert werden. In vielen Jugendwerkstätten gestaltete es sich schwierig, hierfür zeitliche Kapazitäten zu schaffen. Problematische Phasen gab es insbesondere bei starkem Krankenstand des Personals und zu Zeiten, in denen hoher Verwaltungsaufwand innerhalb der Werkstatt betrieben werden musste. Mangel an zeitlichen Kapazitäten wirkte sich direkt auf das Bewegungsangebot aus, da der „Kernbereich“ der Werkstatt aufrechterhalten werden musste.

In zwei Werkstätten wechselte das für „Job & Sports“ zuständige Personal komplett, in anderen wurden einzelne Personen entlassen. Diese Wechsel bedeuteten einen Qualitätsverlust und einen Neuanfang in den Werkstätten. Zudem mussten die Qualifizierung und Einarbeitung in das Projekt erneut erfolgen.

In einer Werkstatt ergaben sich Schwierigkeiten dadurch, dass die Gesamtleitung nicht hinter dem Konzept von „Job & Sports“ stand und die Werkstattleitung hierdurch nur z.T. die Empfehlungen und das Konzept von „Job & Sports“ umsetzen konnte.

In den Werkstätten, in denen das Konzept von Seiten der Leitungsebene erwünscht, aber vom Team der Jugendwerkstatt nicht gewollt war bzw. keine hohe Priorität hatte, verlief der Prozess der Integration des Konzeptes weniger motiviert und engagiert. Eine weitere Schwierigkeit war die z.T. unzureichende Akzeptanz und Wertigkeit des Sportangebotes von Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzelner Arbeitsbereiche.

Betriebsbedingte Aspekte

Schwierigkeiten ergaben sich dadurch, dass das Projekt nicht zeitgleich mit den Maßnahmen in den Jugendwerkstätten begann. Die Umstellung der Betriebsabläufe und die Integration des Bewegungskonzeptes dauerten oftmals einige Wochen oder konnten erst zu Beginn der neuen Maßnahme eingeführt werden. Auch mit dem Bewegungsangebot verbundene Zielvereinbarungen konnten aufgrund dessen mit den Jugendlichen nur z.T. getroffen werden.

Prüfungen, Praktika und der Wechsel der Jugendlichen erschwerten die Etablierung des Alltagssports. Der Zeitpunkt des Projektstarts wurde als ungünstig erachtet.

Die Werkstätten, die Kunden orientiert arbeiteten, hatten Schwierigkeiten unter Zeitdruck den Freiraum für das Kompetenztraining zu schaffen.

In den Einrichtungen, in denen die Jugendlichen eine sehr kurze Aufenthaltsdauer in den einzelnen Projekten und Maßnahmen hatten, wurden die Gruppenbildung und dadurch auch das interaktive Arbeiten stark erschwert. Das gleiche galt für Gruppen mit hoher Fluktuation.

Strukturelle und regionale Aspekte

In kleinen Orten, in denen „jeder jeden kennt“, traten ebenfalls Schwierigkeiten bei der Gruppenbildung auf. Alte Zusammenhänge, z.B. durch die Schule oder Gruppenbildung aufgrund der kulturellen Herkunft erschwerten neue Gruppenbildungsprozesse.

Ein erheblicher Teil der Jugendwerkstätten hatte zu Beginn Schwierigkeiten, den Alltagssport zu etablieren. Während der in Form des Projektes stattfindende Sport extern organisiert wurde, musste der Alltagssport intern organisiert werden. Die Sporthallenvergabe war bereits bei Beginn des Projektes in den Kommunen abgeschlossen. Es gab nur wenige Werkstätten, die über Hallenzeiten verfügten. Einige Werkstätten fanden Räumlichkeiten in Kirchen, in Volkshochschulen, organisierten Kurse in Fitnesscentern, führten das Bewegungsangebot draußen durch oder begannen erst in der neuen Hallensaison mit dem Alltagssport.

Die Suche nach geeigneten Trainerinnen und Trainern für den Alltagssport gestaltete sich tendenziell an den kleinen Standorten als besonders schwierig.

Bei der Akquirierung von Trainerinnen und Trainern aus dem organisierten Sport kam es an einigen Orten zu Konkurrenzen auf dem „Trainermarkt“. Durch die höhere Vergütung der Werkstätten im Vergleich zu den Vereinen, die nur eine Aufwandsentschädigung bezahlten, befürchteten Vereine und ihre Verbände Abwerbungen.

Regionale und kommunale Netzwerke waren für die Organisation von geeigneten Sportstätten und zur Akquirierung der Trainerinnen und Trainer von großem Vorteil. Werkstätten, die in die Kommune bzw. Gemeinde wenig eingebunden waren, hatten größere organisatorische Schwierigkeiten als gut vernetzte.

Die Akquirierung von Sportfachkräften aus Vereinen war, abgesehen von der Region, grundsätzlich schwierig, da die Ehrenamtlichen zumeist berufstätig waren und während der Betriebszeiten arbeiteten. Ein weiteres Problem war die Qualifizierung. Die sportliche Qualifikation implizierte nicht notwendigerweise eine pädagogische Eignung für die Zielgruppe in den Jugendwerkstätten.

2.4. Die Integration der Jugendlichen in Sportvereine

Die Integration der Jugendlichen aus den Werkstätten in Sportvereine war ein vertraglich festgelegtes Ziel. Die Ergebnisse hierüber müssen differenziert betrachtet werden.

„Erziehung zum Sport“ impliziert kein intendiertes Erziehungsziel. Die Lernprozesse verlaufen unspezifisch. Dem Sport und der Mitgliedschaft in einem Sportverein werden positive Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung alleine durch die Teilnahme an einer Sportgruppe zugeschrieben. Die alleinige Mitgliedschaft in Sportvereinen führt aber nicht immer zu pädagogisch gewünschten Wirkungen: Sie kann beispielsweise auch zu ungewünschtem Verhalten wie z.B. Konkurrenz, Aggressionen oder Alkoholmissbrauch führen.

Wenn das Ziel „Erziehung durch Sport“ wäre, müsste die Frage gestellt werden, ob die Vereinslandschaft des organisierten Sports hierfür vorbereitet ist.

Zum einen setzt es Personal voraus, das sowohl sportspezifisch als auch pädagogisch qualifiziert ist. Diese Qualifikationen haben nur sehr wenige Trainerinnen und Trainer. Zudem stellt sich die Frage, ob solch hoch qualifizierte Personen auf der ehrenamtlichen Ebene, d.h. ohne Vergütung, arbeiten möchten.

Das primäre Ziel des organisierten Sports ist die Organisation der gemeinsamen Tätigkeit Sport. Die Diskussion um intendierte Erziehung, wie z.B. die Förderung sozialer Kompetenzen, wird innerhalb des organisierten Sports geführt. Doch auch wenn die Spitzenverbände „Erziehung durch Sport“ in ihre Richtlinien integriert haben, stellt sich die Frage, ob dieses Ziel auch von der Basis, den Ehrenamtlichen getragen werden und wie der organisierte Sport dieses Ziel in seinen Strukturen umsetzen kann.

Die Umsetzung dieses Ziels würde strukturelle Veränderungen nach sich ziehen: Das Ausbildungssystem, das Vergütungssystem, das Leistungs- und Wettkampfsportsystem müssten neu organisiert und strukturiert werden. Zudem bedarf es weiterer Forschung: Lerninhalte und -möglichkeiten müssten identifiziert sowie Methoden entwickelt und gezielt eingesetzt werden.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass zuerst das Interesse an der Ausübung einer Sportart dazu motiviert, einem Sportverein beizutreten. Wenn das Interesse an Sport und Bewegung bei den Jugendlichen jedoch gering ist, folgt daraus, dass auch die Motivation zum Vereinsbeitritt nicht hoch sein kann.

Durch das Vorgängerprojekt gab es bereits Erfahrungen bei dem Versuch, die Jugendlichen an Sportvereine heranzuführen. Es zeigte sich in beiden Projekten, dass ein großer Teil der sozial benachteiligten Jugendlichen aus den Werkstätten eine Distanz gegenüber Sport und Bewegung und somit auch gegenüber dem organisierten Sport aufwies.

Dies wurde auch durch die Angaben der Teams der Jugendwerkstätten bestätigt. Insgesamt nahmen ca. 500 Jugendliche an dem niedersächsischen Projekt „Job & Sports“ teil.

Von den ca. 500 Jugendlichen sind 21 aktiv und zwei passiv Mitglieder in Sportvereinen, sechs sind Mitglieder in Fitnesscentern, einer im Universitätssport, einer spielt ohne Vereinszugehörigkeit Tennis. Ungefähr die Hälfte war bereits vor Projektbeginn Mitglied in einem Sportverein sowie ein Jugendlicher Mitglied in einem Fitnesscenter. Von den 21 aktiven Mitgliedern sind elf während der Projektlaufzeit eingetreten. Zwei Werkstätten berichteten von „ihrer zweiten Phase“, in der sie aktiv auf Vereine zugingen und versuchten, die gesamte Gruppe in einem Sportverein zu integrieren. Eine Werkstatt ist komplett einem Sportverein beigetreten.

In zwei Werkstätten kumulierten 13 Vereinbeitritte.

Grundsätzlich ist ein Vereinsbeitritt der Jugendlichen positiv zu bewerten. Beide Werkstätten berichteten, dass Jugendliche durch den Beitritt in die Vereine Lehr- bzw. Arbeitsstellen erhalten haben. Die Jugendlichen knüpften gezielt und z.T. unterstützt durch die Teams der Jugendwerkstätten erfolgreich Kontakte zu Arbeitgeberinnen und -gebern.

Wie bereits im ersten Projekt festgestellt werden konnte, ist es für (Leistungs-) Sportler oftmals schwierig, das Ziel „sportliche Leistungssteigerung“ zurückzustellen und zielgerichtet pädagogische Ziele in den Vordergrund zu stellen. Die Gefahr bei Trainerinnen und Trainern, die aus dem klassischen Sportbereich kommen, besteht darin, dass intendierte Erziehungsziele zugunsten der sportlichen Leistung vernachlässigt werden. Positiver Aspekt hierbei könnte sein, dass die Jugendlichen durch die Trainer mit sportlichen Zielen stärker an die Ziele der Sportvereine herangeführt und die Mitgliedschaften in Vereinen wahrscheinlicher werden.

Jugendliche, die wenig Interesse an Sport haben, werden sich nicht freiwillig im Verein organisieren wollen. Nach Angaben der Teams der Jugendwerkstätten zeigte sich, dass mit der Dauer der Teilnahme der Jugendlichen an „Job & Sports“ das Interesse an Sport und Bewegung gewachsen war. Hieraus kann geschlossen werden, dass die Wahrscheinlichkeit eines Vereinsbeitritts wächst, je länger die Jugendlichen an dem Bewegungsangebot teilnehmen. Die Projektdauer war allerdings zu kurz, als dass sich hierüber klare Aussagen machen ließen. Sichtbare Veränderungen erfolgen nach Aussagen der Teams der Jugendwerkstätten erst nach ca. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Jahr.

Die Jugendlichen aus den Jugendwerkstätten, die großes Interesse an Sport und Bewegung aufwiesen, traten häufig dennoch nicht in Sportvereine ein.

Als Hindernisse wurden angegeben:

- zu hohe Mitgliedsbeiträge
- Angst, alleine in eine Gruppe zu gehen

- überdurchschnittliches sportliches Können, um in der Sportgruppe anerkannt zu werden

Auch von Seiten der Vereine ist diese Zielgruppe nicht immer erwünscht. Gründe hierfür sind:

- Es bestehen Ängste vor Vandalismus und Zerstörung.
- Die zumeist ehrenamtlichen Trainerinnen oder Trainer haben z.T. wenig Interesse, in ihrer Freizeit mit schwierigen Jugendlichen zu arbeiten.
- Ziel und Motivation der Trainerinnen und Trainer ist es oftmals, gute Leistungen zu erbringen und Wettkämpfe zu gewinnen. Aufgrund dessen haben es Jugendliche mit überdurchschnittlich guten sportlichen Leistungen leichter, sich in Sportvereine zu integrieren.
- Es bestehen Ängste auf Seiten der Trainerinnen und Trainer aufgrund von Unerfahrenheit mit der Zielgruppe. Sie sehen die sportlichen Ziele der Vereinsgruppe gefährdet.

Die Werkstatt, die versuchte mit der gesamten Gruppe in einen Sportverein einzutreten, stieß auf Probleme aufgrund der Arbeitszeiten der Jugendlichen und der Ehrenamtlichen: Die Jugendlichen waren tagsüber in der Werkstatt, die Vereinsangebote fanden aber oftmals nachmittags oder abends statt.

Eine andere Werkstatt organisierte auf Wunsch der Jugendlichen ein Sportangebot durch einen Verein, das abends stattfand.

Eine Jugendwerkstatt war komplett als „Vorbild“ in einen Verein eingetreten. Hierdurch war die gesamte „Job & Sports“-Gruppe Mitglied in einem Sportverein. Schwellenängste von Seiten der Vereine und der Jugendlichen wurden hierdurch reduziert. Die Jugendwerkstatt konnte als Vermittlerin fungieren. Zwei Jugendliche sind passive Mitglieder in einem Sportverein geworden. Doch auch diese Jugendlichen konnten z.B. durch Arbeitseinsätze im Rahmen von Vereinsarbeit in ihrer Freizeit Kontakte zu potenziellen Arbeitgeberinnen und -gebern knüpfen und ihre Motivation beweisen.

Die Frage, inwieweit es möglich ist, die Jugendlichen langfristig in den organisierten Sport zu integrieren, kann derzeit nicht eindeutig beantwortet werden. Deutlich wird, dass es sich bei diesen Jugendlichen nicht um die primäre Zielgruppe des organisierten Sports handelt. Sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Vereinen müssen Veränderungsprozesse stattfinden, sollte es zu einer langfristigen Einbindung kommen. Es ist empfehlenswert, dass möglichst zu Projektbeginn die regionalen und kommunalen Sportbünde über die Landessportbünde Informationen erhalten und Kontakte zwischen den Jugendwerkstätten und den kommunalen Sportbünden geknüpft werden.

Die Sportjugend des Landessportbundes in Hannover wird ab 2008 Lehrgänge zur Qualifizierung von „Edutrainerinnen“ und „Edutrainern“ anbieten. Diese Wortkreation

stammt von einem italienischen Projektpartner und setzt sich aus den englischen Begriffen „education“ und „trainer“ zusammen. Dies impliziert sowohl eine pädagogische als auch sportfachliche Qualifizierung. Dieser Lehrgang soll Übungsleiterinnen und -leiter sowie Trainerinnen und Trainer befähigen, soziale Kompetenzen über den Sport zu vermitteln. Die Sportjugend kommt hiermit dem aufgezeigten Mangel an geeigneten Trainerinnen und Trainern, die durch Sport intendiert erziehen, nach.

3. Best Practice

Aus den Berichten, Erfahrungen und Interviews der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Jugendwerkstätten lassen sich Bedingungen ableiten, die die Zielsetzung des Projektkonzeptes von „Job & Sports“ begünstigen.

Diese Bedingungen werden im folgenden Teil dargestellt und diskutiert.

3.1. Personalbezogene Aspekte

Jugendwerkstätten

- Die Motivation, das Engagement sowie die Qualifikation der Umsetzenden haben eine herausragende Bedeutung für das Gelingen des Vorhabens. Die Entscheidung der Durchführung des Konzeptes sollte **freiwillig** sein und nicht alleine von der Leitung entschieden werden. Die Jugendlichen müssen gut eingeführt und motiviert werden, die Projektidee transparent gemacht werden. Bei einem wenig oder nicht motivierten Werkstättenteam wird das Projektkonzept bereits zu Beginn scheitern.
- Das gesamte Team der Jugendwerkstatt sowie die Leitung und weitere Kollegen sollten über das Konzept **informiert** und hiervon überzeugt sein.
- Es müssen vor allem zu Beginn der Einführung des Sportangebotes den Werkstättenteams genügend **zeitliche** Kapazitäten zur Verfügung gestellt werden. Die Qualifizierungen durch „Job & Sports“ sowie der Austausch mit den Werkstätten untereinander sollten obligatorisch sein.
- **Kontinuität** auf personeller Ebene sollte gewährleistet sein. Das Team innerhalb der Jugendwerkstätten sollte möglichst selten wechseln. Es sollten immer die gleichen Personen an den Modulen der Qualifizierungsver-

anstaltung teilnehmen, da sie aufeinander aufbauen. Ein Durchwechselln im Team ist nicht empfehlenswert.

- Alle Projektbeteiligten sollten einen eigenen Zugang zu den Informations-technologien haben und über **E-Mail** kommunizieren können.

Die Trainerinnen und Trainer

- Diejenigen, die das Sportangebot durchführen, sollten sowohl über **sozialpädagogische** Fähigkeiten verfügen als auch über **sportfachliche**. Die Projekterfahrungen zeigen, dass es tendenziell einfacher ist, pädagogisch geschultes Personal sportfachlich zu schulen als umgekehrt Sportfachkräfte sozialpädagogisch. Der Umgang mit dieser Zielgruppe setzt einen breiten Erfahrungsraum voraus, der nicht theoretisch erlernt werden kann.
- Die Qualifizierung der Sportfachkräfte könnte über Landessportbünde oder regionale bzw. kommunale Bildungseinrichtungen erfolgen. Neben der Qualifizierung von „Job & Sports“ empfiehlt es sich, zusätzlich **pädagogische Trainings** im Bereich Mediation, Antiaggressionstraining oder sportfachliche Lehrgänge zu besuchen.
- Die theoretische Qualifizierung gewährleistet nicht zwingend eine Einhaltung des Konzeptes oder der Empfehlungen von „Job & Sports“. So wurden beispielsweise Wettkampfspiele gemacht, oder zu Beginn des Projektes wurden die Jugendlichen nicht ausreichend informiert. Es empfiehlt sich den Lehrenden bzw. Teamern regelmäßig Unterstützung, in Form von Reflektion, **Austausch** und Qualifikation anzubieten.

3.2. Der Betrieb

- Das Sportangebot sollte in die **Betriebsabläufe** bzw. den Stundenplan integriert sein.
- Schriftliche **Zielvereinbarungen** mit den Jugendlichen sollten auch Ziele des Sportangebotes beinhalten.
- Die Fluktuation in den Gruppen sollte möglichst gering gehalten werden. Die **Gruppenbindung** und -dynamik stellen eine wichtige Basis für Beziehungs-

bildung und somit für gezieltes interaktives Lernen dar. Soziale Kompetenzen werden vor allem in einem sozialen Rahmen - in Beziehung - erlernt.

- Die Schulpflichterfüller sind in der Regel ein Jahr in den Jugendwerkstätten, die anderen Kurse sind zumeist auf ein halbes Jahr angelegt und enthalten zudem Praktikazeiten. Die Wirkung des Sportangebotes wird durch längere **Laufzeit** erhöht und auch dadurch, dass sich die Jugendlichen längere Zeit „sicher“ fühlen.
- Ein schwieriger Aspekt besteht darin, wenn der oder die Hauptverantwortliche für das Sportangebot auf Honorarbasis arbeitet und nur punktuell in der Werkstatt anwesend ist. Der Mangel an zeitlichen Kapazitäten könnte das potenzielle Engagement und die inhaltliche Umsetzung erschweren. Der Transfer des Erlernten vom Sportangebot auf den beruflichen und persönlichen Bereich ist nicht gewährleistet. Eine Person, die **regelmäßig** mit der Gruppe arbeitet, sollte die Verantwortung für das Bewegungsangebot tragen.
- Sollte die **Gruppengröße** sechs bis acht Jugendliche übersteigen, empfiehlt es sich mit einer weiteren Teamerin oder einem weiteren Teamer zu arbeiten.
- Es empfiehlt sich, mit den Jugendlichen auch sportlich zusammenzuarbeiten, die bereits eine Gruppe durch ihr **Berufsfeld** oder andere Zusammenhänge bilden.
- Auch wenn sich mit der **Dauer** der Teilnahme die positiven Entwicklungen bei den Jugendlichen zu verstärken scheinen, können dennoch auch Sportangebote von kurzer Dauer empfohlen werden. Die positiven Effekte scheinen weniger nachhaltig zu sein, aber verbessern dennoch die Gruppendynamik, Atmosphäre und Lernbereitschaft.
- Das Sportangebot sollte inhaltlich und zeitlich **flexibel** gestaltet sein und individuell an die Werkstatt angepasst und integriert werden. Hierbei müssen Aspekte wie der Beginn des Angebotes, Praktika, Klausuren, Kundenorientierung etc. berücksichtigt werden.

3.3. Regionale und strukturelle Aspekte

Regionale Aspekte

- Die Akzeptanz und **regionale Einbindung** der Jugendwerkstätten wirken in einem hohen Maß auf die inhaltliche Umsetzung und somit auch auf die Integration des Projektes in die jeweiligen Einrichtungen. In den Regionen, in denen die Jugendwerkstätten eine hohe Akzeptanz erfahren, werden sie inhaltlich und finanziell stärker unterstützt. Beispielsweise übernahm eine Gemeinde die Qualifizierung der Vereinsübungsleiterinnen und -leiter und die Kosten für eine Mediationsfortbildung.
- Die **Vernetzung** und hohe Akzeptanz der Jugendwerkstätten innerhalb der Kommune oder Gemeinde fördert Sponsoring und steigert die Verantwortung für die Zielgruppe auch in anderen Einrichtungen und bei Sozialpartnerinnen und -partnern.
- Die enge und unmittelbare Vernetzung sowie persönliche Kontakte innerhalb der Einrichtungen begünstigen die **Ausbildungs- und Stellenvermittlung** der Jugendlichen.
- Die Zusammenarbeit mit **Sportvereinen** kann ebenfalls die Stellen- und Ausbildungssuche begünstigen.
- Die Zusammenarbeit zwischen den Werkstätten und den Kreis- und Stadtsportbünden ist stark an Personen gebunden. Günstig wirken sich auch hier **persönliche Kontakte** aus. Deutlich ist, dass es sich bei diesen Jugendlichen nicht um die primäre Zielgruppe des organisierten Sports handelt. Aufgrund dessen sollte möglichst **frühzeitig** Kontakt zwischen den lokalen Sportbünden, Vereinen und den Jugendwerkstätten aufgenommen werden, so dass die Vereine die Möglichkeit haben, sich auf die neue Zielgruppe einzustellen und vorzubereiten. Diese Vorbereitung könnte zum einen in der Qualifizierung der Sportfachkräfte liegen oder im formalen Bereich Erleichterungen bei der Mitgliedschaft, bei Probestunden etc. ermöglichen.
- Das primäre Interesse der Jugendwerkstätten an einer Kooperation mit dem organisierten Sport in der Anfangsphase bestand darin, Räumlichkeiten und geeignete Sportfachkräfte zu finden. Daran hatten die Sportbünde oftmals zunächst wenig Interesse, da Konkurrenz zu den Sportvereinen befürchtet wurde. Die Kooperation mit den Jugendwerkstätten sollte in Form einer **“Win-**

win-Situation“ gestaltet werden. Beispielsweise können Werkstätten als Gegenleistung für Räumlichkeiten Fahrräder warten, Anlagen instand halten etc.

- Kooperationen zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Werkstätten und **Schulen** sind durch **Personalaustausch** und -ergänzung oder Dienstleistungen empfehlenswert.

Strukturelle Aspekte

- Für den Betrieb ist es von großem Vorteil, wenn die **Verwaltungsabläufe** sehr einfach geregelt sind. Lange Antragsverfahren und aufwendige Abrechnungsmodi erschweren und verhindern z.T. Arbeitsabläufe, die nur durch Flexibilität und Schnelligkeit gewährleistet sind. Kurze und direkte Kommunikation sowie personelle Nähe sind auch hier von großem Vorteil.
- Es sollte ein regelmäßiger **Austausch** zwischen den Jugendwerkstätten stattfinden. Dieser Austausch bedeutet zum einen eine Form der Qualifizierung für das Jugendwerkstättenpersonal, zum anderen können die Werkstätten gemeinsame Aktionen mit den Jugendlichen planen und organisieren.
- Austausch sowie **professionelle Hilfestellungen**, Beratung und Feedback durch Expertinnen oder Experten sollten gewährleistet sein.
- **Längerfristige Planungssicherheit** durch die zuweisenden Einrichtungen steigert die Qualität der Maßnahmen. Vorbereitungsmöglichkeiten, Planung und erfahrenes Personal führen zu Qualitätssteigerungen.¹
- Die Jugendwerkstätten sind zumeist eingebunden in eine Gesamteinrichtung. Hierdurch sind sie auch von indirekten Entscheidungen betroffen: Da oftmals bei den Ausschreibungsverfahren nach ökonomischen und nicht mehr nach qualitativen Kriterien entschieden wird, werden zunehmend „alteingesessene“ und erfahrene Anbieter in ihrer Existenz bedroht. **Erfahrenes und gut qualifiziertes Personal** kostet oftmals mehr als wenig qualifiziertes Personal. Personalentscheidungen und Ausschreibungskriterien sollten nicht an erster Stelle von finanziellen, sondern von qualitativen Aspekten geleitet sein.

¹ Die Jugendwerkstätten benötigen für qualitativ gute Arbeit Planungssicherheit, die zuweisenden Jobcenter flexible und bedarfsorientierte Maßnahmen und Projekte. An dieser Schnittstelle entstehen für beide Einrichtungen ungünstige Verhältnisse. Ziel müsste sein, dass die Jugendwerkstätten eine finanzielle Planungssicherheit erhalten, sich aber gleichzeitig über ein hohes Maß an Flexibilität bezüglich der Projekthalte und Bedarfe auszeichnen.

- Eine Sportstätte mit **räumlicher Nähe** zur Jugendwerkstatt ist von Vorteil. Zum einen werden lange Anfahrtszeiten vermieden. Zum anderen entwickeln Jugendliche in vertrauter Umgebung schneller ein Gefühl von Geborgenheit, was sich wiederum auf ihre Lernbereitschaft positiv auswirken kann.
- Die Jugendwerkstatt kann als „gutes Beispiel voran“ gehen und gesamt in einen **Sportverein** eintreten. Hierdurch können Schwellenängste von Seiten der Vereine und der Jugendlichen reduziert werden.
- Es sollten ausgewählte **Sportmaterialien** vorhanden sein. Sie erleichtern die Planung und Durchführung des Sportangebotes. Zudem können gute Rahmenbedingungen dazu führen, dass sich die Jugendlichen geschätzt fühlen und lernbereiter sind.

3.4. Das Sportangebot

- Es sollten **Projektstage** und ein in den Betriebsablauf integriertes **regelmäßiges Sportangebot** stattfinden. Die Häufigkeit und Dauer muss individuell an die Jugendwerkstätten angepasst werden.
- Je größer sich die Benachteiligung der Jugendlichen erweist, desto niedriger-schwelliger muss das Qualifizierungsangebot in den Werkstätten gestaltet sein. Lernbereitschaft und -fähigkeit sind Voraussetzungen für die fachliche Qualifizierung Jugendlicher. Sport kann als Lernfeld fungieren, um sie zu fördern. Hieraus ergibt sich die Empfehlung, den **Umfang** des Sportangebotes nach der Benachteiligung auszurichten. So kann in der einen Qualifizierungsmaßnahme täglicher Sport sinnvoll sein, in einer anderen Ausbildungsgruppe nur die Durchführung von Projekttagen. Betriebsinterne Überlegungen und die Förderungsbedarfe der Jugendlichen sollten hierbei die Leitlinien bilden.
- Wie viele Tage die Projektstage umfassen und ob Übernachtungen stattfinden sollten, hängt ebenfalls von pädagogischen Überlegungen ab. **Übernachtungen** können die Beziehungsebene innerhalb der Gruppe und auch zu den Pädagoginnen und Pädagogen stärken. Die Entwicklungsfähigkeit der Jugendlichen im Bereich der sozialen Kompetenzen steigt durch das Eingehen von intensiven und positiven Beziehungen. Somit sind Übernachtungen empfehlenswert, müssen aber den Voraussetzungen der Gruppe angemessen und dem Interesse der Teamerinnen und Teamern entsprechen.
- Generell muss bei der Planung für die Bewegungsangebote zwischen den einjährigen Kursen zur Schulpflichterfüllung und den maximal sechs Monate

dauernden Kursen mit hoher Fluktuation unterschieden werden. Bei den einjährigen Kursen empfiehlt es sich, das Sportangebot zu Beginn der Maßnahme einzuführen und bis zum Ende der Maßnahme beizubehalten.

Bei der **Planung der Kurse** und Maßnahmen mit hoher Fluktuation muss beachtet werden, dass die „neuen“ Jugendlichen die Möglichkeit haben, in das Bewegungsangebot einzusteigen. Zusätzlich muss es aber in der Form gestaltet sein, dass die „alten“ Jugendlichen sich nicht langweilen und auch neue Erfahrungen machen können.

- Die sportfachliche Durchführung der Projektstage wird durch externe Trainerinnen und Trainer sichergestellt. Zusätzlich sollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Teams der Jugendwerkstätten, sowohl die Fachanleitung als auch die pädagogisch Unterstützende, an den Projekttagen teilnehmen. Hierdurch wird der langfristige Transfer des Erlernten sichergestellt. Je nach Größe und Grad der Benachteiligung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer **nehmen zwei bis drei Teamer teil**.
- Das regelmäßige Bewegungsangebot wurde in den Jugendwerkstätten unterschiedlich gestaltet: Ein Teil der Jugendwerkstätten deckte das Angebot durch die Teams der Jugendwerkstätten ab, ein Teil akquirierte externe Sportfachkräfte, andere nahmen beide Varianten in Anspruch. Werden externe Fachkräfte in Anspruch genommen, empfiehlt sich ein so genanntes „**Tandemverfahren**“. Wie an den Projekttagen auch, nehmen die für die Jugendlichen Zuständigen ebenfalls an dem regelmäßigen Bewegungsangebot teil. Bei dem „Tandemverfahren“ muss beachtet werden, dass die Zielsetzung des Konzeptes, d.h. die Förderung der Sozialkompetenzen und nicht die der sportlichen Leistung, durch die externen Fachkräfte eingehalten wird. Eine pädagogisch ausgerichtete Fortbildung ist auch für die Sportfachkräfte angeraten.
- Die Außendarstellung und der „Verkauf“ des Sportangebotes haben große Bedeutung für die Wertschätzung des Angebotes bei den Jugendlichen. In den Werkstätten, in denen die Auswahl der Werkstatt transparent und als „etwas Besonderes“ dargestellt wurde, kam es zu **Synergieeffekten**: Die Jugendlichen selbst setzten sich dafür ein, dass sie auch an einem solchen Angebot teilnehmen durften.
- Die Integration der Jugendlichen in Sportvereine kann als langfristiges Ziel empfohlen werden. Beachtet werden muss hierbei, dass die Jugendlichen unter pädagogischen, finanziellen, menschlichen und fachlichen Aspekten eine **angemessene Sportgruppe** finden.

- Es zeigte sich, dass es **verschiedene Phasen** bei der Integration des Konzeptes in die Werkstätten gab: Die Motivationsphase, in der die Jugendlichen an den Sport herangeführt wurden. Die Phase, in der das Angebot lief und sie Eigeninitiative, Freude, Selbstbewusstsein etc. entwickelten. Danach erfolgte die Phase, in der die Jugendlichen Interesse bekamen, auch in ihrer Freizeit Sport zu betreiben. Solch ein positiver Ablauf kann nur erfolgen, wenn dem Bewegungsangebot eine ausreichende Dauer eingeräumt wird.

3.5. Besondere pädagogische Aspekte

- Ein bedeutender pädagogischer Aspekt ist das genaue Informieren und die **Transparenz** über die Ziele des Projektes den Jugendlichen gegenüber. Die Jugendlichen müssen über den Sinn und die Ziele des Sportangebotes aufgeklärt werden.
- Die Jugendlichen sollten so früh wie möglich in die **Planung und Vorbereitung** der Angebote einbezogen werden.
- Vermutlich korreliert die **Nachhaltigkeit** der Sportangebote mit den **Beziehungserfahrungen** zu den Teamerinnen und Teamern und den Jugendlichen untereinander. Die Haltung und die pädagogischen Interventionen sollten in der Weise gestaltet sein, dass die Beziehungsebenen gefördert werden. Dies impliziert eine gute Qualität der Beziehungen, was u.a. Konfliktbereitschaft beinhaltet, die Dauer, den Umfang und die Kontinuität des Qualifizierungsangebotes. Gemeinsames Erleben und Erfahren neben dem Sportangebot, wie z.B. gemeinsames Essen, sind zu empfehlen.
- Wie beschrieben, ist eine verlässliche Beziehung für die Förderung sozialer Kompetenzen notwendig. Diese Verlässlichkeit ist nicht alleine in der Persönlichkeit der Bezugsperson begründet, sondern auch in Rahmenbedingungen. Diese müssen so gestaltet sein, dass die Jugendlichen keinen plötzlichen und unerwarteten Beziehungsabbruch befürchten müssen. Es sollte ein gewisses Maß an Sicherheit darüber bestehen, wie lange sie in der Gruppe verbleiben. Dieser Aspekt stellt eine besondere Schwierigkeit dar, da einige **Jobcenter** das Ziel der beruflichen Integration in der Weise verfolgen, dass sie sehr kurzfristig Arbeitseinsätze anordnen ohne langfristige Perspektiven für die Jugendlichen. Die Pädagoginnen und Pädagogen sollten in diese Entscheidungen miteinbezogen werden, da es andernfalls zu starken Verunsicherungen bei den Jugendlichen führen könnte.

- Die **Rollenwechsel** der Teamerinnen und Teamer an den Projekttagen und in einigen Werkstätten im regelmäßigen Sportangebot wirken sich sehr positiv auf die Beziehung zu den Jugendlichen aus. Die Jugendlichen erleben die Teamerinnen und Teamer in einer Rolle, in der sie nicht immer die Aktiven sind, nicht immer als „Alleskönner“ dastehen und auch Ängste haben.
- **Wettspiele** sind nicht zu empfehlen. Insbesondere zu Beginn des Sportangebotes sollten sie vermieden werden. Durch Wettspiele kann die Konkurrenz innerhalb der Gruppe erhöht werden und hierdurch zu einer Verschlechterung der Stimmung und Gruppendynamik sowie zu Aggressionen führen. Die Durchführung von Wettspielen sollte nur gut vorbereitet als „pädagogische Einheit“ in Zusammenhang mit Reflexionseinheiten, Rollenspielen etc. benutzt werden.
- Die Sportfachkräfte sollten keine „Hightechkleidung“, sondern **einfache Sportkleidung** tragen. Die Jugendlichen besitzen oftmals keine Sportkleidung und können sie sich oftmals auch finanziell nicht leisten. Exklusive Kleidung könnte den Eindruck vermitteln, dass sie Voraussetzung für diese Sportart ist oder zu Verunsicherungen führen.
- Den Jugendlichen sollte insbesondere zu Beginn die Freiheit gelassen werden, sich in ihren Alltagskleidern zu bewegen. Es zeigt sich, dass sich mit dem Voranschreiten des Projektes ein „**Dresscode**“ einstellt. Es gab Gruppen, die ihre eigene Kleidung entworfen haben. Die „Neuen“ müssen sich diese Kleidung erst einmal durch regelmäßiges Training und gesetzte Ziele erarbeiten.
- Die Jugendlichen sollten nicht gezwungen werden nach dem Sportangebot zu duschen, dennoch sollte Hygiene thematisiert und angesprochen werden. Die Jugendlichen sollten an **Körperhygiene** herangeführt werden.
- Die Frage des **koedukativen Qualifizierens** muss sehr differenziert diskutiert werden: In einigen Gruppen war es von großem Vorteil geschlechtshomogen zu unterrichten. Besonders junge Frauen benötigen oftmals „geschützte Räume“, um sich unbeobachtet von Männern bewegen zu können. Dies gilt insbesondere für übergewichtige junge Frauen, so genannte unsportliche, und Frauen, die nicht dem gängigen Schönheitsideal entsprechen. Es zeigte sich, dass sich einige Frauen nach wenigen Monaten trauten, sich auch mit Jungen und Männern zu bewegen. Auch für junge Männer können geschlechtshomogene Gruppen von Vorteil sein. Hierdurch kann Konkurrenz und Profilierung innerhalb der Gruppe reduziert werden. Für einige Gruppen und unter guter und empathischer Anleitung können die Jugendlichen in

geschlechtsheterogenen Gruppen neue Erfahrungen machen. Die Entscheidung um geschlechtshomogene oder -heterogene Gruppen sollte individuell gruppenabhängig und abhängig von den pädagogischen Zielen getroffen werden.

- Für die Entwicklung von sozialen Kompetenzen ist das Reflexionsvermögen von großer Bedeutung (vgl. Belz/ Sigrist 2000). Ohne Überfrachtung sollten regelmäßig zu Beginn, während oder nach dem Sportangebot **Reflexionseinheiten** durchgeführt werden. Diese Einheiten können auch Bestandteil anderer Qualifizierungs- oder Praxiseinheiten innerhalb der Werkstatt sein. Diese Reflexion kann verbal, schriftlich oder z.B. über Videoaufnahmen erfolgen, in Form von Einzelgesprächen oder Gruppengesprächen in der Werkstatt etc. (vgl. Leitfaden).
- Die Jugendlichen sollten immer wieder unterstützt werden, das im Sport Erlernte auf andere Felder, insbesondere das Berufsfeld zu **übertragen**.
- Sehr zu empfehlen ist, die **Eltern** der Jugendlichen in die Arbeit miteinzubeziehen. Die Gespräche können Beziehungsebenen klären oder intensivieren und Reflexion sowie Transfer unterstützen.

4. Schlussbemerkungen

Die in der Einleitung formulierte Auffassung, dass Sport an sich nicht automatisch zu intendierter Erziehung und Bildung führt, wird durch die Auswertung des Projektes bestätigt. Sport kann nur unter bestimmten Bedingungen als Bildungs- und Qualifizierungsfaktor fungieren. Diese Bedingungen wurden identifiziert und in Form einer „Best Practice“ dargestellt.

Das Modellprojekt „Job & Sports“ gibt Antworten auf die Fragen zwei unterschiedlicher Institutionen:

Die Jugendberufshilfe sucht nach Antworten auf die Frage, wie die Qualifizierung und die berufliche Integration sozial benachteiligter Jugendlicher verbessert werden kann. Im organisierten Sport wird die Frage gestellt, wie benachteiligte Jugendliche an den Sport und an Sportvereine herangeführt werden können.

In der Auswertung der Ergebnisse wird deutlich, dass die Jugendlichen während der Projektlaufzeit in unterschiedlichen Kompetenzbereichen positive Entwicklungsschritte machten und sich verbesserten. Es zeigte sich darüber hinaus auch, dass das Projekt positiven Einfluss auf fachliche Qualifizierungsbereiche und die praktische Arbeit in den Jugendwerkstätten hatte.

Die Integration der Jugendlichen in Vereine des organisierten Sports erwies sich als schwierig, aber möglich. Unter bestimmten Bedingungen kann diese Zielgruppe in Vereine des organisierten Sports integriert werden. Es zeigte sich auch, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein für die berufliche Integration förderlich sein kann. Nicht der erzieherische Aspekt, sondern die Vernetzung ist hierbei der entscheidende Faktor.

Die Ergebnisse der „Best Practice“ sind z.T. übertragbar auf Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen außerhalb des sportlichen Lernfeldes. Ob diese Empfehlungen in Maßnahmen und Projekten umgesetzt werden, hängt entscheidend von politischen Einstellungen und persönlichen Standpunkten ab.

Ist es nicht „preiswerter“ für den Staat, wenn arbeitslose Jugendliche eine Grundsicherung ohne Gegenleistung erhalten, wenn weniger in Qualifizierung und Bildung für sozial benachteiligte Jugendliche investiert wird?

Sollten Jugendliche nur dann Leistungen erhalten, wenn sie an Trainingsmaßnahmen oder Projekten teilnehmen?

Antworten hierauf legen philosophische Grundhaltungen offen.

Die diesem Konzept zu Grunde liegende Haltung impliziert, dass der Mensch an sich ein soziales und entwicklungsfähiges Wesen ist, das danach strebt, kreativ und

produktiv zu sein. Er braucht Ziele, will lernen und gefordert werden. Dass einige Menschen das „verlernt“ haben, liegt oftmals an ungünstigen Sozialisationsbedingungen. Ausgehend von dieser Grundhaltung gilt es, Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zu konzipieren, die den Jugendlichen die notwendigen Entwicklungsmöglichkeiten bieten können.

Wie in dem Konzept von „Job & Sports“ gilt auch für andere Qualifizierungsmaßnahmen, dass die Ziele geplant sein und den Dispositionen sowie dem Bildungsstand der Jugendlichen entsprechen sollten.

Die Jugendlichen sollten Unterstützung und Bestärkung in einer positiven Atmosphäre erfahren. Sie sollten direkte Erfahrungen machen durch Aktion und Reaktion, durch Konfrontation mit ihrem Handeln und durch Grenzerfahrungen.

Durch Reflexion des Erfahrenen und Erlebten und den Transfer auf weitere Lebensbereiche wird nachhaltige Persönlichkeitsstärkung und -entwicklung möglich.

Dem Konzept liegt die Überzeugung zu Grunde, dass ungünstige (früh-) kindliche Beziehungserfahrungen sich ungünstig auf die Entwicklung sozialer Kompetenzen auswirken. Hieraus folgt, dass Projekte und Maßnahmen für Jugendliche mit Förderbedarf hinsichtlich ihrer Sozialkompetenzen Angebote benötigen, die einen ausreichenden zeitlichen Rahmen umfassen. Die Entwicklungsschritte können vor allem durch Interaktionen innerhalb von Beziehungen erlernt werden. Der Aufbau von Beziehungen sowohl zum Personal als auch zu den Gleichaltrigen benötigt einen gewissen zeitlichen Rahmen. Maßnahmen, in denen intensive Beziehungen aufgebaut werden und aufgrund der begrenzten Dauer wieder abgebrochen werden müssen, sollten vermieden werden, da sie vorhandene Dispositionen bestärken könnten.

Für die (Beziehungs-) Arbeit wird Personal benötigt, das zum einen qualifiziert und erfahren, zum anderen wertschätzend und engagiert ist und die Überzeugung hat, dass Menschen entwicklungsfähig sind.

Die pädagogische Arbeit benötigt einen Rahmen bzw. ein Lernfeld, das diesem interaktiven Handeln förderlich ist. Der Sport kann solch ein Lernfeld bieten.

In dem nun folgenden zweiten Teil werden die theoretischen Ergebnisse durch die Praxisberichte der Projektbeteiligten aus den Jugendwerkstätten und einer Trainerin und einem Trainer ergänzt und gestützt.

III. Dokumentation: Berichte aus den Jugendwerkstätten

1. VHS Jugendwerkstatt Meppen

Von Katja Göpfert, Fachanleiterin Holz

8.5.2006, 8.00 Uhr, Jugendwerkstatt Meppen – Emsland

Es herrscht geschäftiges Treiben. Gepäck, Proviant, Spiele, Getränke, Klebeband, Müllsäcke, ein Glas mit Sand für die Raucher ... haben wir an alles gedacht?

Jetzt fehlt nur noch M., der kauft noch schnell frische Brötchen ein - und dann geht's los.

Unter den neidischen Blicken der zurückgebliebenen Starter-Teilnehmer und Schülern aus externen Schulabschlüssen startet die HSA-Schülergruppe der Jugendwerkstatt Meppen nach Ibbenbüren am Rande des Teutoburger Waldes. Es ist der erste von zwei Projekttagen! Die Sonne strahlt nur so vom Himmel. Gut gelaunt erreichen wir Sonja Förster und Jens Schreyer auf dem verabredeten Parkplatz.

Ihre drei Hunde (Shenna, Zora und Amba) üben von Anfang an magische Anzieh-



ungskraft auf die Jungs aus. So ist ein erster Kontakt schnell hergestellt. Stöhnend schleppen wir unser Gepäck plus Kletterausrüstung ca. 20 Minuten lang durch den Wald bis wir nach einigen Steigungen unser eigentliches Ziel, einen wunderbar geschützten Platz am Rande eines halbkreisförmig gelegenen Kletterfelsens erreichen.

Die ersten Teilnehmer sind konditionsmäßig bereits bedient. Wir besprechen kurz den weiteren Ablauf, und während Sonja und Jens die Seile am Fels befestigen, bereiten wir zusammen eine erste Stärkung vor. Die Stimmung in der Gruppe ist gut, als wir im Kreis auf Holzbänken hockend eine Vorstellungsrunde starten. Jedes Gruppenmitglied stellt sein Hobby und sein Lieblingsgericht vor. In der zweiten Runde soll jeder kurz beschreiben, was für ihn das Schlimmste und das Schönste sei, was am heutigen Tag passieren könnte. Für Viele wäre das Schlimmste, wenn

jemand abstürzen würde. Gute Wünsche beziehen sich zumeist auf weiterhin gutes Wetter, auf das sichere Erreichen des Gipfels, aber auch auf das Zusammenwachsen zu einem echten Team.

Die nun folgende Übung hat eine nachhaltige Wirkung bei den Teilnehmern der Klettergruppe hinterlassen: Sonja bittet uns, jeder solle sich einen Hund vorstellen. Verdutzte Blicke aus der Gruppe treffen Sonja, aber alle lassen sich auf die Übung ein. Nacheinander beschreibt jetzt jeder seinen Hund. Einige sind schwarz und groß und rennen gerade, andere sind klein, wuschelig und leeren ihren Fressnapf.

Es wird schnell deutlich, dass Hund nicht gleich Hund ist. Jeder trägt eine eigene, andere Vorstellung in sich. Sonja schlägt jetzt den Bogen zum Thema Sicherheit und beschreibt, dass dies so ähnlich sei wie mit dem Hund. Jeder Mensch hat ein eigenes Sicherheitsbedürfnis, eine eigene Vorstellung, was Sicherheit beim Klettern für ihn bedeutet und die gelte es zu respektieren. Ich glaube, so greifbar wie in diesem Moment war den Jungs die Bedeutung der Begriffe „Respekt“, „Toleranz“, „eigene Wahrheit“ noch nie. In den darauf folgenden Wochen reichte oftmals der kurze Hinweis: „Und denk mal an den Hund.“ um Überheblichkeiten einzelner Teilnehmer, Besserwisserei oder auch respektloses Verhalten bewusst zu machen und zu unterbinden.

Es folgen noch viele spannende Übungen zum Thema „Vertrauen“ und „Koordination“. Da muss zum Beispiel gemeinsam mit wenigen Hilfsmitteln ein Schatz aus einem gefährlichen Säureteich geborgen oder ein äußerst kostbares Sonnenjuwel auf Schnüren von einem Platz zu einem anderen transportiert werden. Immer kommt es auf gemeinsames Handeln, Absprachen, Rücksichtnahme, Unterlassen von Schuldzuweisungen sowie das „Feiern“ des gemeinsam erreichten Erfolgs an.



Die Teilnehmer dieser Gruppe sind von Anfang an begeistert bei der Sache. Es gibt niemanden, der das Geschehen durch sein Verhalten stört. Außerdem gehen die Jungs tolerant mit denjenigen um, die aus persönlichen Gründen einige Übungsteile nicht absolvieren bzw. später nicht an die Steilwand gehen.

Einstimmig sagen uns die Jungs später, dass sie es klasse fanden, dass wir Anleiter bei allem mitgemacht haben.

Durch die vielen Übungen und Spiele zum Ende der Mittagspause gut aufeinander eingestimmt, kommen wir am Nachmittag zum eigentlichen Highlight – dem Klettern an der Wand. Bei immer noch strahlendem Sonnenschein weisen Sonja und Jens uns in die Technik der Erst- und Zweitsicherung und das Klettern und Abseilen ein. Auch hier gibt es eine breite Erfahrungspalette:

Teilnehmer, die Angst vor der Verantwortung des Sicherns haben und sich dann doch unter der einfühlsamen Anleitung von Jens daran wagen, fahren am Ende des Tages als Sicherungsprofis nach Hause. Dann die „Bergsteiger“, die mühelos den Felsen hoch und runter „rennen“. Der Gipfelstürmer, der an der „zerklüfteten“ Wand „Todesängste“ beim Abstieg aussteht. Diejenigen, die bei dieser ersten Aktion erstmal „nur“ sichern, sich aber im September an die Wand trauen etc., etc.

Nach einer den Tag reflektierenden Abschlussrunde fahren wir schließlich müde, aber bester Dinge zurück ins Emsland.

Fazit: Alles in allem eine Aktion, die bei den Teilnehmern dieser Gruppe große Begeisterung ausgelöst hat, die noch Wochen danach im Lern- und Werkstattalltag spürbar war.



2. Beschäftigungsförderung Göttingen kAÖR

Von Steve Travers, Meister Zweiradmechaniker

Am Anfang dachte ich, „Job & Sports“ würde wegen unserer Auftragslage und der hohen Kundenfrequenz nicht in unseren Werkstattalltag passen. Außerdem dachte ich, es sei zu personalintensiv und meine Kollegen würden sagen: „Was hat er diesmal angeleiert, der spinnt schon wieder.“ Trotz aller negativen Befürchtungen war ein „Gedanke“ übergesprungen: Hier gibt's was Gutes für die Teilnehmer, und *natürlich für mich*. Ich hoffte auf mehr Spaß und Schwung während der Arbeit und gleichzeitig darauf, ein paar ‚Schlaftabletten‘ wachzurütteln.

Es war mir nicht ganz klar, wie ich den Teilnehmern das Angebot schmackhaft machen könnte. Daher habe ich das Vorhaben als etwas ganz Besonderes herausgestellt: Das Angebot kostet nichts, wir können radeln statt während der Arbeitszeit zu schrauben. Nach kurzer Zeit wollten die meisten Jugendlichen mitmachen. Die restlichen Teilnehmer wurden *für eine Übergangszeit* von mir zwangsverpflichtet' mitzumachen. Es klappte. Die Gruppe war begeistert. Und anschließend wurde das sportliche Angebot zu einem festen Bestandteil unserer Werkstatt. Wir haben unsere Arbeitszeiten neu strukturiert, um „Job & Sports“ fest in den Ablauf integrieren zu können.

Am Anfang sind wir einfach losgefahren. Dabei stellte ich fest, dass die Fahrräder in einem sehr schlechten Zustand waren: Kaum Bremsen, verschlissene Antriebe, abgefahrne Reifen. Unsere ersten Versuche waren kurze Radtouren mit Ballspielen, wobei die Betonung auf Spiele lag. Mit der Zeit habe ich Fahrradhelme angeschafft und dafür gesorgt, dass die Teilnehmer ihre Fahrräder Instand setzten. Die Strecken wurden immer länger. Wir sind als Gruppe losgefahren - und für alle war klar: Wir fahren gemeinsam zurück.

Der Zusammenhalt in der Werkstatt hat sich trotz stetig wechselnder Teilnehmer *nachhaltig verbessert*. Die Gruppe ist einfach toll!!! Es gibt kaum Meckereien. Das Arbeitsklima ist besser als je zuvor, und die Teilnehmer wirken viel ausgeglichener. Sie scheinen ihre neu erworbenen oder neu entdeckten so genannten „Soft Skills“ nicht mal bemerkt zu haben, sie setzen sie einfach unbewusst ein. So muss es sein! Ich glaube, es hat viel mit den Projekttagen zu tun. Dort werden andere Fähigkeiten verlangt. Die Leistungen an solchen Tagen sind großartig. Die Teilnehmer, die sonst teilweise eher unscheinbare Rollen im Alltag der Jugendwerkstatt einnehmen, übernehmen an den Projekttagen die Führung oder *üben* eine stärkere Rolle als sonst aus. Solche positive Erlebnisse stärken die Teilnehmer enorm. Diese Erlebnisse schaffen jede menge „RESPEKT“. Respekt vor der eigenen Leistung sowie Respekt, den die anderen zollen. Unsere Gruppe hat sich dadurch positiv und

dauerhaft verändert. Die Einzelnen wirken auf mich aktiver, aufgeschlossener, selbstbewusster und sind dadurch eher in der Lage, dauerhaft einen Platz im ersten Arbeitsmarkt einnehmen zu können.

Es klingt alles sehr ernst, dabei hatten wir viel Spaß. Alle wollten weitere Outdoor-Erlebnisse. Dabei hat sich die Gruppe, wenn ich sie nicht anleiten konnte, oft selbst betreut.

Am Anfang war beabsichtigt, nur die Teilnehmer zu beschäftigen, aber die Lehrlinge wollten unbedingt dabei sein und haben sich dafür stark gemacht. Auf einem Schlag war die Gruppe um sechs Mann stärker. Davon profitieren wir immer noch. Die restlichen Cliquen lösten sich allmählich auf. Die Pausenzeiten werden jetzt für kleine Spieleinlagen benutzt, meistens „Haggis Sack“. Das ist ein Spiel mit einem Reisball, der hin und her getreten wird, wobei der Ball den Boden nicht berühren darf. Ein positiver Nebeneffekt: Es wird in den Pausen weniger geraucht und alle kommen erholter und frischer an ihren Arbeitsplatz zurück. „Job & Sports“ hat sicherlich für starke Veränderungen in unserer Gruppe gesorgt. Manche Teilnehmer treiben inzwischen sogar außerhalb der Arbeitszeit Sport. So etwas hatte es vorher so gut wie gar nicht gegeben. Fazit: „Job & Sports“ ist cool.



Zwei Erlebnisse sind mir stark in Erinnerung geblieben von unseren Projekttagen. Einmal mussten wir einen Stock auf den Boden stellen ohne dabei den Kontakt zu verlieren. Dieser Stock hat sich stets nach oben gearbeitet, bis ein normalerweise sehr zurückhaltender Teilnehmer die Initiative ergriff und den Takt angegeben hat. Wir alle haben seine Autorität sofort akzeptiert, es passte einfach! Der Stock ging sofort nach unten und wir waren in Rekordzeit fertig. Es hat so gut geklappt, dass wir diese Übung noch zwei weitere Male durchgeführt haben, wobei er weiterhin den Takt angegeben hat. Der junge Teilnehmer wirkt seit diesem Erlebnis viel selbstbewusster als vorher. Dies ist auch in der Werkstatt nachhaltig zu spüren.

Eine ähnliche Erfahrung machte ein anderer junger Azubi bei einer Wanderung: Wir mussten auf einmal mit Kompass und Landkarte fertig werden. Niemand wollte die Verantwortung übernehmen, bis der eher schüchterne Lehrling die Karte und den Kompass an sich nahm und ziemlich schnell den Dreh raus hatte. Er führte uns exakt ans Ziel, ohne irgendwelche Umwege. Unterwegs gab es mehrmals Streit, ob wir richtig oder irgendwo auf dem Holzweg sind. Unser Azubi blieb auch unter Druck standhaft und ließ sich nicht beirren. Er behielt Recht und wurde von der Gruppe am Schluss auch noch hoch gelobt. Mein Azubi ist nicht mehr so schüchtern, inzwischen eher dickfällig bis frech. Er ist seit diesem Tag auch deutlich selbstbewusster geworden und auch viel kompetenter im Umgang mit Kundschaft oder beim Anleiten.

Wir als Werkstatt haben stark von dem Modellprojekt „Job & Sports“ profitiert und noch dazu jede Menge Spaß gehabt. Wir werden weiterhin mitmachen, solange es läuft. Sport ist bei uns nicht mehr weg zu denken, es hat nachhaltige positive Auswirkungen auf unsere gesamte Gruppe. Die Teilnehmer als Individuen haben alle irgendwelche Fortschritte in ihren persönlichen Entwicklungen erlebt. Das nenne ich Erfolg!!!!!!!

3. Volkshochschule Oldenburg e.V.

Von Annette Emke, pädagogische Mitarbeiterin

Bewegungsangebot „Survival-Training“ für junge Frauen

Von Anfang an war ich von der Projektidee „Job & Sports“ begeistert, bedingt unter anderem durch die kreativen Fortbildungen mit Sonja Förster und Jens Schreyer in Bad Sachsa und Tettenborn sowie der hervorragenden Organisations- und Motivationsarbeit von Claudia Tunsch.

Mein persönliches Anliegen war es, ein attraktives Angebot für die Mädchen und Frauen der Oldenburger Jugendwerkstatt zu entwickeln. Mir war aufgefallen, dass unsere Frauen und Mädchen bei Turnieren wie Fuß- oder Basketball sich selbst ausschlossen bzw. nicht teilnehmen wollten und eher unbeteiligt am Spielfeldrand standen.

So entstand die Idee einer „männerfreien Zone“ - einem örtlichen und zeitlichen Raum für die Frauen und Mädchen, für sie selbst und für ihre eigene Entwicklung. Wichtig war und ist mir, die bewegungsmüden und teils übergewichtigen Frauen und Mädchen überhaupt an Bewegung heran zu führen, ihr Selbstbewusstsein, ihren Teamgeist und ihr Durchhaltevermögen über dieses Medium zu stärken. Mein Fernziel: Die Vermittelbarkeit auf den 1. Arbeitsmarkt zu verbessern.

Für das Indoor-Cycling/ Spinning sprachen sowohl die leichte Erlernbarkeit als auch die Tatsache, dass auch untrainierte Teilnehmerinnen an diesem Bewegungsangebot teilnehmen können.



Das „Survival-Training-Team“ der Oldenburger Jugendwerkstatt mit selbst entwickeltem T-Shirt & Logo

Während eines privaten Lauftrainings mit meinem Lauftrainer - der sich bei einem „Brainstorming“ über „Job & Sports“ „zufällig“ als Sport- und Erlebnispädagoge und ausgebildeter Cycling-Trainer „entpuppte“ - hatte ich sowohl den idealen Trainer als auch ein von ihm empfohlenes, der Jugendwerkstatt nahe gelegenes Fitnessstudio entdeckt.

Am 21.04.06 fand nach einem Vorgespräch mit den Frauen und Mädchen und dem Trainer die erste Bewegungseinheit statt. Nach einigen Wochen des Indoor-Cycling-Trainings äußerten die Teilnehmerinnen den Wunsch, den ersten Teil des Trainings dem intensiven und schweißtreibenden Cycling zu widmen und den zweiten Teil dem Bauch-Beine-Po-Training und dem Stretching. Mittlerweile haben insgesamt 26 junge Frauen am Indoor-Cycling teilgenommen.

Und jetzt lasse ich die Teilnehmerinnen lieber selbst sprechen. Die Aussagen wurden einer Befragung entnommen:

J: *„Ich habe gelernt, wenn es langweilig wird, trotzdem durchzuhalten.“*

A: *„Ich finde es gut, dass wir Sport treiben, man bleibt fit und fühlt sich dann körperlich leicht. Beim Sport mache ich alles gerne, weil es mir Spaß macht.“*

H: *„Der Trainer ist cool und locker, er kann gut motivieren, auch wenn man keinen Bock mehr hat.“ Durch „Job & Sports“ kann ich Ausdauer entwickeln lernen und Pünktlichkeit, da habe ich mich schon verbessert.“*

R: *„Das Klettern hat mir am meisten gefallen. Wir waren zwei Tage in Tecklenburg/lbbenbüren. Ein bisschen mehr Abwechslung im wöchentlichen Bewegungsprogramm wäre nicht schlecht.“*

R II: *„In der Gruppe fühle ich mich gut. Ich habe Freundinnen. Ich unterhalte mich gern. Das Bewegungsangebot kann fit halten für die Ausbildung und den Beruf. Das bedeutet bessere Chancen. Ich würde mir Step-Aerobic, Tischtennis und Hockey wünschen. Ziel: Muskelaufbau, Zielsicherheit, Teamwork. Vielleicht Vereinssport.“*

L: *„Ich habe mein Verhalten gegenüber Älteren geändert. Da bin ich sehr nett geworden. Ich bin einfach ruhiger geworden. Das Bewegungsangebot ist dafür da, dass wir Mädchen ein Team werden. Am besten haben mir die Projektstage gefallen. Da lernt man immer was Neues.“*

A: *„Beim Job und beim Sport gibt es Ähnlichkeiten, die man beschreiben kann: Da ist erst einmal Ausdauer gefragt und Pünktlichkeit, z. B. sollte man bei einem Vorstellungsgespräch die Termine einhalten, ordentliche Kleidung und ein gutes Auftreten präsentieren.“*

M.: *„Durch die Regelmäßigkeit des Sports und gesunde Ernährung stärkt man sein Selbstbewusstsein und sein Selbstwertgefühl.“*

M II: „Ist echt Klasse, dass so etwas angeboten wird. Ich mache alles gerne mit. Man kann lernen, an seine Grenzen zu gehen, herauszufinden, welche Stärken und Schwächen man hat und im Team zu wirken.“



Projekttag mit den Frauen der Oldenburger Jugendwerkstatt in Sandersfeld/ Hude, Niedrigseilaktion

Von Andreas Lamping, Fachanleiter Koch

Hauptschulabschlusskurs im Bereich Küche

Ich war von Anfang an von der Idee dieses Projektes sehr begeistert und hatte schon eine ganze Menge Ideen im Kopf, die ich mit den TeilnehmerInnen umsetzen wollte. Hierbei sah ich zum einen die Chance, eine gute Abwechslung zu meiner eigentlichen Arbeit als praktischer Anleiter im Bereich Küche zu haben, als auch die Perspektive, die Jugendlichen mal von einer ganz anderen Seite kennen zu lernen. Auch die Vielzahl der Möglichkeiten, die sich mir in diesem Bereich anboten, war so groß, dass ich zu Beginn entscheiden musste, was davon überhaupt umsetzbar sein würde.

Auf die anfängliche Euphorie folgte dann aber zunächst einmal die Ernüchterung. Während ich in der Küche nur einen Teil der Gruppe anleite und die TeilnehmerInnen hier quasi nach genauen Rezepten Speisen zubereiten - der Spielraum, den sie dabei haben, ist nicht allzu groß! - war ich nun plötzlich mit einer relativ großen Gesamtgruppe konfrontiert und suchte verzweifelt nach dem passenden „Rezept“, um die TeilnehmerInnen entsprechend motivieren und anleiten zu können, um am Ende quasi ein „fertiges Menü“ - so wie ich es mir halt vorgestellt hatte! - zu bekommen. Dies erwies sich in der Form zunächst einmal als nicht realisierbar.

Das Problem war die Größe und die Zusammensetzung der Gruppe. Mir wurde schnell klar, dass eine genaue Planung und Vorbereitung unabdingbar und für spontane Ideen wenig Raum sein würde. Es zeigte sich auch im Verlauf der nächsten „Work- und Chill-out-Stunden“, dass eine exakte Planung und Durchführung mehr Sicherheit im Umgang mit dieser schwierigen Gruppe sowohl für mich als auch für die TeilnehmerInnen selbst mit sich brachte und mitbringt. Zudem wurde klar, dass bei einer geringeren Teilnehmerzahl - bedingt durch EDV-Blockunterricht - plötzlich auch die TeilnehmerInnen zu motivieren waren, die sich sonst gänzlich verweigerten, z. B. die beiden übergewichtigen TeilnehmerInnen.

Deutlich wurde auch, dass sich die Verhaltensweisen der TeilnehmerInnen, wie Trägheit, Unlust, unrealistische Selbst- und Fremdeinschätzung, Kontaktschwierigkeiten, mangelndes Unrechtsbewusstsein, Eingliederungsschwierigkeiten in Gruppen und provokantes Verhalten auch im „Work and Chill-out“ widerspiegeln. Erfreulicherweise kam es aber mit zunehmender Stundenzahl durchaus zu einem verbesserten Teamgeist und einige der TeilnehmerInnen setzten sich regelrecht in Bewegung.

Bei der Vorbereitung haben mir die zahlreichen Informationen und Anregungen geholfen, die ich auf den Vorbereitungsseminaren mit auf den Weg bekommen habe. Es ist wichtig für mich, noch etwas über den Umgang mit größeren Gruppen zu lernen; denn mit solch einer großen Gruppe lässt sich eindeutig kein gemeinsamer „Kuchen backen“! Die Fragen, die sich mir dabei stellen, sind:

Wie motiviere ich eine derart große Gruppe? Wie kann ich TeilnehmerInnen mit einbinden, die sich verweigern oder bewusst stören? Wie kann ich TeilnehmerInnen die Angst nehmen, dass sie sich beispielsweise auf Grund ihres Übergewichts, in der Gruppe blamieren? Es ist wünschenswert, wenn es dazu noch ein paar Anleitungen geben wird und Umgangsweisen vermittelt werden.

Das Projekt bietet auf jeden Fall die Chance einer anderen Form der Auseinandersetzung mit Jugendlichen. Sport kann Gruppenprozesse in Gang bringen,

Spaß machen und manch einem die Möglichkeit geben, ein Stück mehr aus sich heraus zu kommen und Ängste zu überwinden.



Von Manfred Aden, Pädagoge

Kurs Schulpflichterfüller

Aller Anfang ist schwer – diese Erfahrung machte ich zu Beginn meiner Oldenburger Tätigkeit im September 2004. Ich versuchte, verschiedene sportliche Aktivitäten in meine Arbeit mit den Jugendlichen zu integrieren. Den richtigen Schwung gab es aber erst, als unsere Werkstatt ausgesucht wurde, am Projekt „Job & Sports“ teilzunehmen. Jetzt hatte ich auch Rückhalt durch meine Kolleginnen und Kollegen und es gelang, den Jugendlichen nicht nur Angebote zu machen, sondern sie nach anfänglicher Zurückhaltung zum regelmäßigen Sport treiben zu animieren.

Fußball, Segeln, Basketball, Beachvolleyball und Fahrrad-Touren standen zur Auswahl. Ein positives Feedback von den Jugendlichen ließ nicht lange auf sich warten. So stellten zum Beispiel einige nach zunächst hartnäckigem Sträuben gegen das Radfahren fest, dass die Tour eine sehr wohltuende Wirkung auf ihr Befinden hatte. Andere wiederum erledigten die beim Segeln gestellten Aufgaben mit Bravour und erlebten auf dem Bornhorster See schöne persönliche Erfolge. Die theoretische Vorbereitung des Segelns (Segelmanöver, Knoten ...) wurden von vielen als sehr sinnvoll erfahren.

Sie alle lernten ihre Grenzen kennen, stärkten ihr Selbstbewusstsein und machten die Erfahrung, dass sie sich aufeinander verlassen mussten und konnten.



Segler an der Steganlage des Universitätssegelclubs Oldenburg (USCO)
am Bornhorster See in Oldenburg

Sehr vorteilhaft wirkte sich aus, dass wir die Sportfreilufthalle, die Beachvolleyball-Plätze und Spielbälle des Hochschulsports der Universität nutzen konnten. Der Universitätssportclub (USCO) stellte uns zudem seine Steganlagen und Jollen zur Verfügung. Ganz toll: wir haben eine Jolle geschenkt bekommen!



Im April von SiJu's aufgearbeitet, wurde sie im Mai feierlich zu Wasser gelassen.

Durch das Projekt „Job & Sports“ haben sportliche Angebote einen festen Stellenwert in unserer Werkstatt. Hurra!



Durch „Job & Sports“ konnte das „Sportangebot“ erweitert werden. Für mich sehr erfreulich: Auf Wunsch der Teilnehmerinnen wird jetzt auch getanzt! Ich hoffe, dass die „Schulpflichterfüller“ uns am 9. Juli 2007 in Hannover eine Kostprobe ihres Könnens darbie-ten werden.

Trampolinspringer in der Sporthalle des benachbarten Schulzentrums

Hip-Hop-Dance im Seminarraum der Volkshochschule Oldenburg



Fazit: „Job & Sports“ hat in unserer Werkstatt etwas bewirkt. Sport besitzt jetzt einen großen Stellenwert.

4. Pro Beruf GmbH in Hannover

Von Achim Schattmann, Lehrer

Harzwanderung von Oderbrück zum Karlshaus

Eine Woche vor Beginn der Projekttag stand das Vorhaben auf der Kippe. Teilnehmer äußerten große Unlust, an der Veranstaltung teilzunehmen. Auch bei einigen Anleitern herrschte Skepsis, zumal der letzte gemeinsame Ausflug zu einer Fahrradmesse noch in schlechter Erinnerung geblieben war. Dennoch entschlossen wir uns, am Vorhaben festzuhalten und fuhren schließlich am 24. Juli 2006 mit zwölf Teilnehmern aus der Fahrradwerkstatt nach Oderbrück. Dort warteten die Trainer Sonja Förster und Jens Schreyer bereits auf uns. Der Einkauf für die Verpflegung für die kommenden zwei Tage war erledigt. Die Verpflegung wurde mit den Schlafsäcken per Pkw zum Karlshaus gebracht. Die Wanderung konnte also losgehen.

Am ersten Tag sollten die Teilnehmer mit Hilfe von Kompass und Wanderkarte den Weg zum Ottofelsen und zum Karlshaus finden. Die zwölf Jugendlichen erhielten zunächst eine Einführung im Umgang mit Karte und Kompass. Von da an waren sie auf sich gestellt, um den richtigen Weg zu finden. Drei aus der Gruppe übernahmen die Führung. Bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen machten wir uns auf die anvisierten 18 km; den Abstecher zum Brocken mitgerechnet. Das Trio traf die Wahl über den einzuschlagenden Weg. Die anderen akzeptierten die Entscheidungen. Schon nach 2 km stellten die Teilnehmer fest, dass wir in die falsche Richtung gingen. Wir machten kehrt, um dann in die richtige Richtung zu gehen. Die erste Etappe bis zum Brocken verlief dann ohne Umwege und einige Teilnehmer ließen es sich nicht nehmen, den kleinen Zusatzweg zum Gipfel einzuschlagen, um die Aussicht vom höchsten Berg Norddeutschlands zu genießen.

Der Weitermarsch zum Karlshaus verlief nicht auf dem kürzesten Weg. Die herrliche Aussicht auf den Wurmberg und das Torfhaus entschädigten uns.

Nach letztlich rund 25 km erreichten wir am späten Nachmittag das Karlshaus. Unser Quartier war eine unbewirtschaftete Hütte ohne Strom und fließend Wasser. Die schon tagsüber zu beobachtende gute Stimmung zeigte sich bei allen trotz Erschöpfung auch im weiteren Verlauf des Abends. Jeder leistete seinen Arbeitsanteil an der Zubereitung des Abendessens und der Organisation des Aufenthalts. Ein Teilnehmer absolvierte zusätzlich einen freiwilligen Marsch über fünf km mit einem Anleiter, um eines der Fahrzeuge abzuholen.

Die Nacht verbrachten einige Teilnehmer mit Schlafsack im Freien, da die Temperaturen dort angenehmer waren als im Haus.

Am zweiten Tag erwartete uns nur ein kurzer Weg zu einem Kletterfelsen, an dem wir unsere im 1. Tag erworbenen Kletterkenntnisse anwenden konnten. Abschließend wartete eine große Herausforderung auf uns: Abseilen von einem 30 m hohen Felsen! Ein tolles Erlebnis, das alle nachhaltig beeindruckte.

Fazit der zwei Tage:

Es erwies sich, dass unsere anfangs herrschenden Befürchtungen zum Projektablauf völlig unnötig gewesen waren. Es zeigte sich vielmehr, dass die ungewöhnliche Herausforderung bei den Teilnehmern zu einem hohen Maß an Verantwortung und Bereitschaft zur Zusammenarbeit geführt hatte. Es schien der Gruppe ohne große Ansprache oder Erklärungen klar gewesen zu sein, dass dieses Vorhaben nur gelingen könne, wenn alle mit Ernsthaftigkeit und Spaß bei der Sache sein würden.

Letztlich half uns dieses Projekt sehr, den Alltag in der Werkstatt zu verbessern und die Kommunikation und Zusammenarbeit weiter zu entwickeln.

5. Ex + Job in Wunstorf

Von Michaela Peukert, Heike Schulze, Gerhard Fröhlich,
Sozialpädagoginnen und -pädagogen

Ups and downs lth/Salzhemmendorf 2006/2007

Nur Fliegen ist schöner!

Hey, wer hätte das gedacht, dass ich mich das traue!!!



*Was brauchen wir Stühle,
solange wir Partner haben?*



*Perspektivenwechsel:
Was tun die da?*



Keine Bange, wir halten dich



... in jeder Lage!

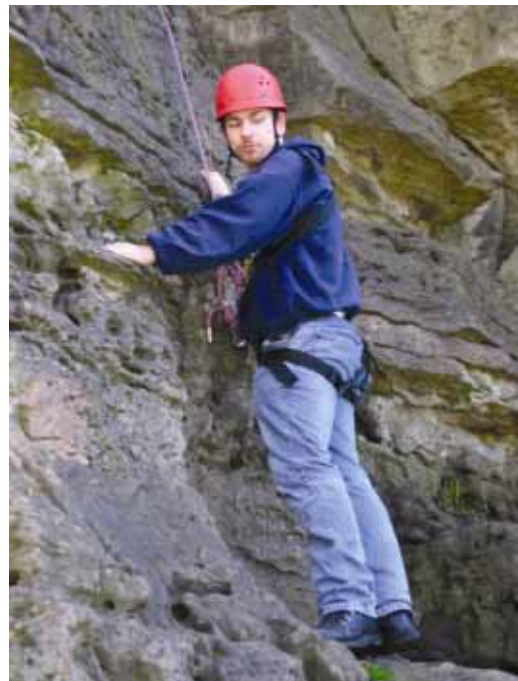


*Die Gemeinschaft wächst –
aber bitte nicht zu dicht!*



*Solange noch einer die
Übersicht behält ...*

*Im Angesicht des Todes und
einer Höhe von zwei Metern,
war es mir sehr wichtig zu
kontrollieren, ob alles glatt
läuft am Sicherungsseil!!!!*



6. Belmer Integrationswerkstatt e.V.

Von Chtistoph Hessler, Sozialpädagoge

Neben den regelmäßig stattfindenden Sport- und Bewegungsangeboten gab es im vergangenen Jahr zwei Highlights: die dreitägigen Projekttag auf Juist und in Tecklenburg. Während die Tage auf Juist wegen der schon vorhandenen guten Gruppenkonstellation erwartungsgemäß gut verliefen, waren die Tage in Tecklenburg eine wirklich positive Überraschung.

Die nach Tecklenburg gefahrene Gruppe setzte sich aus 16 Schülern und Schülerinnen zusammen. Sie alle hatten nicht nur schulische Schwierigkeiten, sondern auch erhebliche Probleme im sozialen und emotionalen Bereich. Uns als Team war klar, dass drei anstrengende Tage auf uns warteten. Würden wir es schaffen, die Jugendlichen für unser Programm zu motivieren oder sogar zu begeistern? Unsere Pläne: Kleinere Interaktionsübungen im Bereich Niedrigseil nach Ankunft in der Jugendherberge, Klettern im Steinbruch Brumleytal bei Ibbenbüren (am 2. Tag) und Trekkingtour zum Bahnhof nach Lengerich (am 3. Tag).

Der erste Tag verlief wie befürchtet. Die Jugendlichen waren unruhig, unkonzentriert und ihre Motivation, die Interaktionsübungen auszuführen, war gleich null. Anstatt miteinander das gemeinsame Ziel zu erreichen, wurde alles über Bord geworfen. Einzelne Mitglieder verhielten sich so, dass es unmöglich war, die Übungen zu absolvieren. In der anschließenden Reflexionsrunde sprachen Sonja, Jens und Matte Sicherheitsbedenken für den morgigen Tag an. Der Ausklang des Tages ließ nicht unbedingt vermuten, dass ein Klettern zustande kommen würde, zumal die Nacht sehr lang und unruhig verlief.

Am nächsten Morgen ging es nach dem Verpacken der Lunchpakete ab in den Steinbruch. Schon die Einweisung ließ vermuten, dass wir einen ganz anderen Tag erleben würden. Aufmerksam und mit voller Konzentration lauschten unsere Jugendlichen den Worten von Jens. Dann endlich ging es an den Felsen. Es war eine



Freude zu sehen, mit welcher Konzentration und Hingabe die Jugendlichen sowohl den Felsen erklimmen, als auch die Sicherung ihrer Mitschüler übernahmen. Selbst als ein Jugendlicher seine Kräfte überschätzte und in einer Rettungsaktion aus dem Fels geholt werden musste, verhielten sich alle Jugendlichen vorbildlich. Außerdem gab es nach jeder Felsenbesteigung Applaus.

Selbst wer es nicht bis ganz oben schaffte, fand für die persönliche Leistung die Anerkennung seiner Mitschüler.

Dieser Tag hat den Jugendlichen gezeigt, dass sie als Team erfolgreich Aufgaben lösen können. Und jeder hatte für sich noch sein eigenes Erfolgserlebnis.



Auch die Reflexion des Tages fand in einer tollen Atmosphäre statt. In der folgenden Nacht war es ruhig, so dass selbst die anderen Besucher der Jugendherberge das Verhalten unserer Jugendlichen am nächsten Morgen lobten.

Am letzten Tag hatten die Jugendlichen die Aufgabe, an Hand einer Karte und eines Kompasses uns alle über eine Wanderstrecke von 11 km zum Bahnhof nach Lengerich zu führen. Für uns Mitarbeiter eine echte Herausforderung, die Führung Gruppenmitgliedern zu übertragen und ihnen klaglos zu folgen, gleichgültig wohin sie uns führten. Sie wählten eine Route, die wirklich der Luftlinie sehr nahe kam. Gleich, ob Wiesen oder Felder „Hindernisse“ waren, den direkten Weg verloren wir nie aus den Augen. Nach gut drei Stunden, einer zwischenzeitlichen Vermisstenaktion und einer Tierrettung kamen wir sicher und gut gelaunt am Bahnhof an und traten den Heimweg gen Belm an.



Diese drei Tage haben allen sehr viel Spaß gemacht, einige Jugendliche wären gerne eine Woche geblieben. Sie haben gezeigt, wie teamfähig diese Gruppe sein kann. Ein Erlebnis, das uns Mitarbeitern noch lange in Erinnerung bleiben wird. Die daraus gewonnenen Erfahrungen können wir sehr gut in unserer alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen einsetzen.

Ein echtes Highlight.

7. Kreisvolkshochschule Aurich

Von Marion Christmann, Lehrerin



Im vergangenen April begann das Programm „Job & Sports“ für 26 TeilnehmerInnen aus den **Berufsfeldern Hauswirtschaft und Metallbereich** der Jugendprojektwerkstätten Aurich mit den Projekttagen auf der Insel Juist. Obwohl Juist nur wenige Kilometer von Aurich entfernt liegt, war keiner der Jugendlichen jemals zuvor dort gewesen. Schon die Anreise mit Bus, Fähre und Pferdewagen wurde zu einem Erlebnis für sie. Während des Aufenthalts in der „Jubi Juist“ sollten durch Bewegungsaufgaben soziale und persönliche Kompetenzen der jungen Menschen gefördert werden. Sie sollten gemeinsames Sporterleben nicht als Wettkampf, sondern als Teamaufgabe mit Freude am gemeinsamen Tun und an der Bewegung erleben.

Sich auf einen anderen Menschen zu verlassen bzw. für einen anderen Menschen die Verantwortung zu übernehmen, war beim „blind Führen“ eine spannende Erfahrung.



Geduld, Ausdauer und Kooperation wurden beim Jonglieren trainiert.

Aufgabenstellungen wie „Schatzsuche am Strand“ und „Die Überquerung des Schokoladenflusses“ konnten nur durch Absprachen und Suchen nach gemeinsamen Lösungsmöglichkeiten in Teamarbeit gelöst werden.

Beim Abseilen vom Tower sich selbst und vor der Gruppe Ängste einzugestehen und zu überwinden – eine Herausforderung für jeden.

Bei dieser Aktion erlebten die Jugendlichen Grenzerfahrungen. Das Überwinden ihrer Ängste war für die jungen Menschen eine beeindruckende Erfahrung. Hierbei spielten Vertrauen in die Sicherung durch den Trainer und Selbstvertrauen eine große Rolle.

Ein totales „Kontrast-Programm“ erlebten die jungen Menschen bei einer Phase der Ruhe und Entspannung. Zur meditativen



Rückbesinnung und Entspannungsübungen ging es spät abends zum Strand. Für viele war das eine außergewöhnliche Erfahrung - keiner von ihnen hatte sich vorher vorstellen können, 20 Minuten am nächtlichen Strand ohne Unterhaltung oder Musik vom iPod zu verweilen und sich auf die eigenen Gedanken zu konzentrieren.

Trotz anfänglicher Skepsis, was die Veranstaltung solle und Besorgnis, was auf den Einzelnen zukäme, waren die Rückmeldungen der Jugendlichen schon während, vor allem aber nach Ablauf der Tage einheitlich. Alle fanden das Angebot und die gemeinsamen Erlebnisse toll und persönlich bereichernd. Es wurde gleich nach einer Wiederholung solcher Fahrten gefragt.

Auch die Erwachsenen stellten eine deutliche Verbesserung der Grundstimmung bei den Einzelnen und auch in der Gesamtgruppe fest. Es bleibt jetzt abzuwarten, ob es gelingt, diesen Schub für die Alltagsarbeit auszunutzen, um auch längerfristig davon zu profitieren.

Von Clivia Rothe, Pädagogin

Jugendhilfeeinrichtung Wohnen-Arbeiten-Lernen

Es war einmal...

eine Einrichtung, in der zwölf Jugendliche wohnten. Tagsüber mussten sie zur Schule oder an ihren Arbeitsplatz, um etwas „Richtiges“ zu lernen. Ihre Betreuerinnen und Betreuer meinten doch an einem Tag, sie in den Wald zu schicken. Einige der Jugendlichen fanden dies spannend, andere wiederum versuchten sich zu drücken, auch wurden wie immer „dumme Sprüche“ gemacht. Nicht verwunderlich, denn die Gruppe war sich noch nie einig gewesen.

Die Jugendlichen interessierte es nicht, was sie im Wald erwartete. Sie fragten auch nicht nach. Eine Betreuerin erklärte es ihnen schließlich, spannend verpackt, in unserer wöchentlich stattfindenden Teilnehmerbesprechung. „Kletterwald“ hieß das Zauberwort.

In diesem Kletterwald könne jeder testen, wie es ist ca. 14 Meter hoch auf einem Seil zu balancieren, wo es gilt, Ängste zu überwinden, aber auch „nein“ sagen zu können, wenn einem die Höhe nicht mehr geheuer erscheint.

Klang gar nicht so schlecht. Wir bekamen Lust darauf, das Gehörte in der Praxis zu testen. Der Termin wurde wieder einmal nicht von den Jugendlichen, sondern von den Betreuerinnen und Betreuern festgelegt. Toll, es war ein Sonabend, da haben wir doch sowieso oft Langeweile. Alle machten sich dann aber auf in den Kletterwald. Dort angekommen, stellten wir fest: Dort war es so wie es uns die Betreuerin zuvor geschildert hatte.

Wir warteten auf die Anweisungen des dortigen Personals, das uns die Gurte anlegte und unsere Piercings mit Pflaster beklebte. Warum das? Niemand fragte nach, niemand machte lästerliche Bemerkungen. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer überlegte vielmehr insgeheim: „Schaffe ich diese Klettermeile in zwei Stunden von Anfang bis Ende?“

Alle waren vorsichtig in Sprache und Bewegungen. Jeder musste den Anweisungen folgen. Bei Missachtung gab es von den dortigen Anleitern zweimal die gelbe Karte - und beim dritten Verstoß folgte für den Sünder das Ausscheiden von der Klettertour.

Was hatte die Tour alles bei uns ausgelöst:

„HAB KEINE ANGST!“ „WARTE AUF.....“ „VORSICHT!“
„DAS SCHAFFST DU!“ „SO HOCH OBEN WAR ICH NOCH NIE“
„DAS HABE ICH NOCH NIE GETAN!“ „DU BIST JA MUTIG!“
„JETZT GEH` ICH ZUR MEILE MIT DEM NAMEN `RISIKO´.“
„..... JETZT NOCH HÖHER!“ „RICHTIG ABSICHERN.“



„ICH WUSSTE NICHT, DASS ICH SOVIEL KRAFT HABE.“

„NEIN, ICH SCHAFFE ES NICHT WEITER.“ „DOCH, ICH WARTE AUF DICH...”

„GEMEINSAMER START“ „GEMEINSAMES ZIEL“

*„KEINER LIESS BEMERKUNGEN AB, WENN EINER VON UNS FRÜHZEITIG DIE
TOUR BEENDETE.“*

„EIN TOLLER TAG, DEN UNS DIE KVHS AURICH FINANZIERT.“

*„BALD WOLLEN WIR WIEDER IN DEN WALD - UND DAS WIRD DANN ABER VON
UNS JUGENDLICHEN MITORGANISIERT!!!!!!“*

*„WIR LEGEN DEN TERMIN FEST UND ÜBERZEUGEN DIE BETREUERINNEN
MITZUFAHREN.“*

*„DENN ES WAREN EINMAL JUGENDLICHE IN EINER EINRICHTUNG, DIE DAS
PROJEKT „JOB & SPORTS“ SUPER FANDEN.“*

„JEDE WOCHE HABEN WIR NUN EIN ANGEBOT UND DAS IST KEIN MÄRCHEN!“

von Rolf Eggen, Meister Maschinenbaumechaniker

Ostfriesische Jungs auf der ostfriesischen Insel Juist

13 an der Zahl, allen ist Juist natürlich wohl bekannt –
Juist ist eine ostfriesische Stadt.

Was sollen wir denn da? - Lasst euch überraschen!

Wie viel Bier dürfen wir mitnehmen? - Kein Alkohol!

Aber - wir sind doch drei Tage da???! - Trotzdem kein Alkohol!!!

Und abends, dürfen wir dann? - Auch nicht!

*Das ist ja wie im Gefängnis da! - Jap, und da kommst auch nicht weg, außer du
kannst eine Stunde schwimmen!*

Wie? - Ja, ungefähr eine Stunde schwimmen liegt zwischen Juist und dem Festland!

Wie jetzt?????? - Juist ist eine Insel!

*He Leute, wusstet ihr schon? Wir gehen auf die Insel und nicht in eine Stadt! Und wie
kommen wir dahin? - Natürlich mit einem Boot,*



denn drum herum ist nur Wasser, und auf Wasser kann man nicht laufen.

Gesagt, getan!

Hier sehen Sie zwölf Metalller, dazu zwei Anleiter für Metall, zwei Sozialpädagoginnen, Sonja und Jens mit einer Praktikantin aus Chile, am Fotoapparat der dreizehnte Metalller.



Und was machen wir jetzt?

Wir laufen zur Jugendbildungsstätte!

.....wie weit ist denn das noch???

Noch ungefähr drei Kilometer!

Waaaass????

Angekommen!

Und noch Kraft für ein kleines Spielchen.





Vor dem Schlafengehen eine Gute-Nacht-Geschichte! Das muss sein!

Gute Nacht!!!!

Wieso? Es ist doch erst elf!!!

Eben!.....

Guten Morgen, Leute, die Sonne scheint, alle Mann raus aus den Federn!

Oooch, nööö, jetzt schon??? Wir haben noch gar nicht geschlafen, wenn ich jetzt aufstehe, sterbe ich!!!

Egal! Jetzt raus, Gesicht waschen, Haare kämmen und was sonst noch dazugehört.

Anschließend zum Frühstück, um acht geht's dann los.

Ich habe aber keinen Hunger.....

Auf jetzt.....kommen!.....

So, ich hoffe, ihr seid alle satt geworden.

Sonja und Jens werden jetzt die Leitung übernehmen.



Bind führen und noch viele andere interaktive Spiele.

Gegen 16 Uhr am gleichen Tag:

Kommt mal aller her!

Wieso? Wir wollen noch weiter machen! Wir sind grade mitten drin!

Wir haben mit Herrn Bohn, dem Leiter der Jubi Juist gesprochen. Wenn das Wetter so bleibt, können wir alle noch mit dem Flugzeug fliegen. Habt ihr Lust?

Jaaaaa, ich hab Angst, und wenn das Flugzeug abstürzt?

O.K., um 17 Uhr kann es losgehen!



Waahhnsinn! Mir wird schlecht! Der Pilot hat mich mal lenken lassen! Wir sind über Memmert geflogen! Norderney ist ja nur ein paar Meter entfernt!

Leute, packt mal den Ball beiseite, die Grillwürstchen sind fertig, Teller, Messer, Gabeln findet ihr in der Küche!



He, lang mal noch ne Wurst rüber! He, Senf ist alle! Noch ein Bissen - und ich platze!

Dreizehn junge Ostfriesen auf Juist, so könnte es immer weitergehen. Leider mussten wir die Insel am Morgen schon wieder verlassen.

Aus meiner Sicht eine absolut gelungene Sache. Eine Fahrt, die noch Wochen nachwirkte. Eine Idee die ihresgleichen sucht!

So könnte es immer weitergehen!

8. Jugendwerkstatt Walze e.V. in Buxtehude

Von Manuela Lübcke, Schneidermeisterin

„Wald Walks“

Die Einrichtung:

Wir sind eine Jugendwerkstatt und bieten niedrigschwellige Angebote für teilweise mehrfach benachteiligte Jugendliche an. Ich bin Schneidermeisterin, Bewegungspädagogin, seit 14 Jahren Anleiterin und stellvertretende Chefin unserer Einrichtung.

Die Teilnehmerinnen:

Beim Start des Projektes „Job & Sports“ waren wir fünf Frauen.

V. ist ehemalige Fixerin, 29 Jahre alt: Sie kam aus eigenem Antrieb zu uns, um einen Einstieg ins Berufsleben zu finden. A. ist Deutschland-Russin: Sie stieß zu uns, um Deutsch zu lernen und ebenfalls den Einstieg ins Berufsleben zu finden. J. hatte schwere Depressionen und hing ein Jahr lang nur zu Hause ab. Je. ist Mutter eines 2-jährigen Kindes und hat keine Ausbildung. E. war in der psychosomatischen Klinik. Ihr Ziel: über den Ein-Euro-Job wieder ins Berufsleben zu finden. E. und J. gingen Ende Mai. Hinzu kamen:

A., stark übergewichtig, stottert oft, sie geht zur Sonderschule. C. hat keinen Schulabschluss und steht auf chillen. C. wurde in der Schule von einem Mitschüler sexuell belästigt. J., 16 Jahre alt, hat vier Brüder und lebt mit ihnen beim Vater zusammen, der seit 10 Jahren arbeitslos ist. Sie hat zwar den Sonderschulabschluss, kann aber nicht lesen und kaum schreiben. S. hat ihre Lehre abgebrochen und will nun auf eine Modeschule in Bayern. E., 22 Jahre alt, hat eine Tochter, ist schwer traumatisiert und hat(te) Psychosen.

Probleme:

Erste Hürde: Sport ist schwer im Team zu etablieren. Der Vorwurf: „Wir arbeiten und ihr macht Sport“. Hinzu kommt: Es fehlen ein Raum vor Ort, ein Bus, Equipment und Sportbekleidung. Ein weiteres Problem: Wie finde ich einen festen Termin, denn es gibt schon so viele Termine (Therapie, Nachhilfe, Schulung, Werkstattarbeit).

Am schwersten: Wie bekomme ich die Mädchen bewegt? Welche Übungen machen wir?

Ziele:

Mein erstes Ziel für die Gruppe: Verbesserung der persönlichen Ausstrahlung der Mädchen (die meisten haben eine sehr schlechte Ausstrahlung) und der Kommunikation untereinander (die Gruppe spricht nicht untereinander, kann sich nicht selbst organisieren).

Inhalte:

Zum Punkt Bewegung: Da ich selbst walke, und wir den Neuklosterforst vor der Tür haben, entscheide ich mich für Walken als erstes Bewegungsangebot. Daher erzähle ich den Mädchen von meiner Fortbildung, stelle das Projekt vor und lasse sie Vorzüge von Sport und Bewegung sammeln. Gleichzeitig sage ich ihnen, dass wir am nächsten Montag walken werden.

Wir erkunden den Wald. Alle sind angetan von der „Unternehmung“. In den nächsten Stunden versuche ich es mal mit sportlichem Ehrgeiz, bekomme aber nur entsetzte Blicke zu sehen. Also gehen wir weiter. Für die schwergewichtige A. kaufe ich Stöcke. Ich lasse jedes Mal eine andere Teilnehmerin den Rundweg auswählen, leite die Gespräche an und laufe dann etwas schneller, damit die Gruppe gezwungen ist, das Gespräch allein weiterzuführen. In dieser Zeit muss ich total viel in die Gruppe geben, z. B. an den Termin erinnern, klarmachen, dass wir regelmäßig oder gar nicht gehen, Themen finden und die Gespräche in Gang halten, das Gejammer wandeln und für gute Stimmung sorgen. Bis zu den Sommerferien passieren kleine positive Dinge.

Mittlerweile haben wir stillschweigend einen Dresscode (hochgekrempelte Jeans und Turnschuhe), die Stimmung ist besser, und wir freuen uns auf den Montag. Zwischendurch haben wir einen Projekttag und die Mädchen ein Gesprächsthema. Die Mädchen fangen an auf A. zu achten, die immer weit zurück liegt, und warten an den Treffpunkten auf sie. Zwei Neue kommen problemlos mit. Die Jungs belächeln das Weiberlaufen wohlwollend und wollen Fußball spielen.

Nach den Sommerferien erinnere ich bewusst nicht an den Termin, und wir laufen nicht. Am nächsten Montag fragen die Mädchen, ob wir wieder laufen, und es geht wieder los. Die Woche drauf daddeln alle zur verabredeten Zeit noch im PC-Forum rum, ich flippe aus und stelle klar: Entweder sie sind pünktlich, oder ich hab keinen Bock mehr. Seitdem ist der Termin ein Selbstgänger, die Mädchen warten immer schon auf mich. So langsam kommt alles in Gang, Freundschaften bahnen sich an, wir treffen Entscheidungen beim Walken und haben Gesprächsthemen.

Dann kommt „**Aurich**“, und ich merke, dass meine ersten Ziele erreicht sind. Wir verbringen die 3,5-stündige Autofahrt gut gelaunt. Am Zielort gehen die Mädchen völlig selbstständig zu den Kursen. Auf der Rückfahrt entscheiden wir uns noch für einen Besuch am Meer und kehren abends um 23 Uhr in bester Stimmung zurück.

Als neues Bewegungsziel wähle ich Yoga. Die Gruppe ist von der Körperspannung total unterschiedlich, und es fehlen Konzentration und Koordination. Ich gebe eine Probestunde, danach entscheiden wir uns für Yoga. Die Mädchen sind sich sicher, ‚Verrenkungen‘ und Entspannung ohne Gekicher schaffen zu können. Mittlerweile haben wir fünf Yogastunden hinter uns und sind zufrieden. Jede schätzt etwas anderes am Yoga.

Mein Zukunftsplan ist, mit dem Sportverein in Buxtehude Kontakt aufzunehmen, um ein Sportangebot in Neukloster zu etablieren, wo die Mädchen an „normalem Sport“ teilnehmen können. Wenn sie mit anderen Gruppen oder Dozenten in Kontakt treten,

sind durchaus noch Defizite vorhanden, die thematisiert und abgebaut werden müssen.

Erfreuliches **Fazit**: Die Gruppe hat sich total gewandelt!

Es sind Freundschaften entstanden, sie achten aufeinander, sie unterhalten sich, es herrscht Dynamik in den Pausen, sie organisieren sich selbst, sind nicht mehr gegen Sport, sie machen Vorschläge für Projektstage.

Ich führe keine Anwesenheitslisten mehr. In der Werkstatt machen wir mehr Theorieunterricht auf Wunsch der Mädchen! Ich habe einen besseren Zugang zu den Mädchen. Bei den Fördergesprächen nehmen sie meine Anregungen und Kritik an.

Ein tolles Projekt !

9. Jugendwerkstatt im SOS-Mütterzentrum Salzgitter

Von Jasmin Schmidt und Andrea Hellfach, Pädagoginnen



Als ich von dem Projekt hörte, war ich total begeistert und habe mich sehr darum bemüht, dass wir mitmachen können. Wir hatten bereits Offerten zum Thema Körperbewusstsein, Körperlichkeit wie tanztherapeutische Angebote oder Qigong gemacht. Doch daraus entwickelte sich nichts Regelmäßiges. Außerdem zielte unser Bemühen nicht auf die (Weiter-) Entwicklung von Schlüsselkompetenzen ab, sondern es war mehr auf Unterstützung für ein stärkeres Körpergefühl ausgerichtet.

Die Idee, ein regelmäßiges Bewegungsangebot mit Transfer zu entwickeln und dabei unterstützt und qualifiziert zu werden, war sehr verlockend.

Unser Angebot gliedert sich in Projektstage, ein regelmäßiges Bewegungsangebot und gruppendynamische Angebote im Rahmen der sozialpädagogischen Gruppe.

Die Projektstage setzten wir recht zügig um. Wir begannen bereits im Juli und ließen die nächsten im August, September und Oktober folgen. Die Teilnehmerinnen äußerten in den ersten vier Projekttagen der ersten Runde die Befürchtung, es könnte Zickereien geben. Grund: Die aus acht unterschiedlichen Arbeitsbereichen kommenden Teilnehmerinnen hatten keine gemeinsame Arbeitserfahrung. Diese Befürchtung wurde an den folgenden Projekttagen (bis auf den letzten) wieder geäußert. Auffällig war, wie wenig die Befürchtung allerdings mit der Realität zu tun hatte, denn alle gingen sehr achtsam miteinander um und zu Werke. Das galt sowohl für die „Seilüberquerung“ als auch für das Sichern beim Klettern und Abseilen. Die Teilnehmerinnen waren ideenreich, als es galt, den Schatz aus dem „Silbersee“ zu bergen und ebenso bei der Gruppenübung mit verbundenen Augen eine Wegstrecke mit Zwischenzielen zu bewältigen. Besonders hier waren sich die Teilnehmerinnen nicht nur ihrer Verantwortung für die Gesamtgruppe bewusst - sie haben sie auch übernommen. Der Gruppenprozess lief lebendig und konstruktiv ab, Ideen wurden aufgegriffen, weiterentwickelt, verworfen, alle beteiligten sich. Für die Teilnehmerinnen war es immer wieder wichtig, einerseits die Erfahrung zu machen, wo ihre körperlichen und auch psychischen Grenzen sind, andererseits einen Beitrag zum Gelingen des Gruppenergebnisses zu leisten. Es ging den Teilnehmerinnen ferner

darum, zu erfahren, was passiert, wenn eine Gruppe sich abkapselt und die Gesamtgruppe schließlich das Ziel nicht erreichen kann, und wie sie mit dieser Erfahrung umgehen.

Bei einer Teilnehmerin wurde besonders deutlich, welchen Mut sie aus den Erfahrungen gewonnen hat. Als eine der wenigen traute sie sich, auf dem „Seil zu tanzen“ und sich auch abzuseilen. Diese Teilnehmerin war mit schlechten Deutschkenntnissen zu uns gekommen und hatte Einzelunterricht Deutsch erhalten. Sie erwies sich als sehr wissbegierig und gleichzeitig sehr schüchtern. Zum Ende ihrer Maßnahme hin hat sie sich auch sprachlich lebendig am Gruppengeschehen beteiligt und im Arbeitsbereich ihre Meinung vertreten. Im Anschluss konnte sie an einer Trainingsmaßnahme bei einem Friseur teilnehmen. Möglicherweise kann sie dort ab August 2007 eine Ausbildung beginnen.

10. Jugend- und Bildungshaus Tettenborn

Von Bärbel Schreiber, Lehrerin

Unsere Einrichtung:

Wir sind eine Jugendwerkstatt im Jugend- und Bildungshaus Tettenborn e. V. und bieten Jugendlichen im Werkstatt-Schul-Projekt mit Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss die Möglichkeit der schulischen und beruflichen Qualifizierung sowie die Vermittlung sozialer Kompetenzen.

Seit rund vier Jahren wird in unserer Werkstatt Sportunterricht angeboten. Durch die Teilnahme am Projekt, die Unterstützung in kreativen Fortbildungen, zusätzlichen Anregungen für Sportaktivitäten und den Gedankenaustausch mit anderen Pädagogen wollten wir die bisherigen Sportstunden auf ein qualitativ höheres Niveau bringen.

Inhalte:

Wöchentlicher Sportunterricht:

Einteilung der Sportstunden in unterschiedliche Phasen, kooperative Spiele zur Gruppenfindung und zum Abschalten von der täglichen Arbeit in der Werkstatt, Technikeinheiten, gemeinsames Spiel als Höhepunkt, Auswertung der Sportstunde.



Die Jugendlichen wurden aktiv in die Gestaltung der Sportstunden einbezogen. Sie konnten Wünsche äußern. Anschließend erarbeiteten wir gemeinsam eine Rangliste, organisierten die einzelnen Aktivitäten entsprechend der Liste und setzten sie in der Praxis um. Dazu gehörten u. a. Ballspielarten wie Fußball, Basketball oder Volleyball, dann Schwimmen, Wandern, Rad fahren. Besonders positiv hervorzuheben: Die

Jugendlichen stellten vor allem bei den Ballspielen eigene Regeln auf und forderten diese anschließend auch konsequent von allen ein.

Mit viel Ehrgeiz und Engagement trugen die Jugendlichen sogar ein Fußball- und Volleyballturnier mit anderen Jugendgruppen aus. Diese Vergleiche gaben einen Motivationsschub für weitere Sportstunden.

Projektstage:

- Klettern in Reinhausen und Benniehausen
- Gruppenfahrt zum Karlshaus (Klettern, Soziales Training)
- Fahrt nach Aurich – Wattwanderung Neßmersiel



Vor allem beim Klettern erlebten die Jugendlichen Grenzerfahrungen zur Verbesserung der Selbsteinschätzung. Dabei gab es einige, die mehrmals den Versuch zum Abseilen unternahmen. Erst beim zweiten Kletterprojekt konnten sie ihre Angst überwinden und den „Absprung“ schaffen. Ihre leuchtenden Augen nach diesem Erfolgserlebnis waren unübersehbar. Einer versuchte es gleich ein zweites Mal.

Die Wattwanderung von Neßmersiel zur Insel Baltrum bildete das absolute Highlight unserer Projektstage. Plötzlich waren alle Jugendlichen gesund. Sie schafften es sogar, zur Abfahrt um 3.30 Uhr in der Früh pünktlich am verabredeten Treffpunkt zu sein. Die Wattwanderung wurde zu einem unvergesslichen Erlebnis, von dem die Jugendlichen im grauen Alltag noch lange zehrten.

Fazit:

Das Projekt bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, Kompetenzen der Jugendlichen zu entwickeln, Sichtweisen positiv zu beeinflussen, aber auch Freude und Spaß an sportlicher Betätigung zu fördern.

Einige Schlussfolgerungen zum Projekt:

- Gruppenprozesse wurden unterstützt, angeregt, entwickelt
- Leistungsschwächere Jugendliche konnten ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen, sich dadurch besser integrieren
- Abbau von Ängsten, Aufgeschlossenheit gegenüber dem Neuen
- Anregungen für Freizeitbeschäftigungen ohne PC, Internet oder Fernsehen
- Natur bewusst erleben
- Abbau von Spannungen und Aggressionen
- Sport als verlässliches Angebot wird von den Jugendlichen eingefordert

11. Lehdorfer Jugendwerkstatt

Von Anthony Kopp und Wolfgang Krüger, Pädagogen

Ursprünglich wurde das Projekt von zwei Sport begeisterten Kolleginnen geleitet, die auch selbst aktiv waren. Leider fand innerhalb des Projektzeitraumes aus betriebsbedingten Gründen ein Wechsel in der Zuständigkeit der Mitarbeiter statt. Nun stellten wir, zwei Kollegen, mit Entsetzen fest, dass wir das Projekt weiterführen sollten. Da wir bis zum heutigen Tage begeisterte Sofasportler sind, standen wir dem Projekt sehr skeptisch, um nicht zu sagen ablehnend, gegenüber.

Unsere ersten Gedanken waren: „Wie kommen wir ungeschoren aus dieser fatalen Situation heraus. Mit Sport anfangen? Oh Gott!“. Da uns Claudia als Projektleiterin ständig auf die Füße trat, blieb uns nichts anderes übrig, als uns mit dem Gedanken zu befassen, doch aktiv zu werden. Hier muss man sagen, dass unser Geist zwar willig, unsere aber bis dato gepflegten und geschonten Körper, was den Sport anbetraf, eher schwach waren. Schließlich haben wir uns dann doch dazu durchgerungen, an einem Workshop und einer Qualifizierung teilzunehmen. Wir erhielten die ersten praktischen Eindrücke, welche Ziele das Projekt „Job & Sports“ hat. Uns fiel ein Stein vom Herzen, als wir sahen, dass wir unsere Körper nicht strapazieren sollten, sondern dass es innerhalb der Maßnahmen mit den Teilnehmern um allgemeine Bewegung, Konzentration und Vertrauen geht.

Durch die Organisationsstrukturen in der Lehdorfer Jugendwerkstatt - drei Anleiter, zwei Sozialpädagogen und 40 Teilnehmer - ist ein regelmäßiges Bewegungsangebot von unserer Seite kaum möglich. Wir müssen uns auf einzelne Aktivitäten beschränken, wie Tageswanderung zum Brocken, Fußballturnier gegen andere Jugendwerkstätten, Schwimmen, eventuell Fahrradtouren oder externe Sportfachkräfte engagieren.

Fazit: „Job & Sports“ ist vom Konzept her eine sinnvolle Einrichtung. Doch auch wenn finanzielle Mittel bereitgestellt würden und wir externe Sportpädagogen einstellen könnten, bleibt das Problem der fehlenden Infrastruktur (Sportanlagen, Hallen) und das der kurzen Verweildauer der Teilnehmer in unserer Einrichtung.

12. Jugendwerkstatt Hameln

von Kay und Fabian, Jugendliche

Am 14. September trafen wir uns schon um 6:30 Uhr zur Fahrt nach Aurich, um am Aktionstag „Job & Sports“ teilzunehmen. Wir, das sind Kay, Fabian, Uwe, Renè, Tobias und Alexander aus den verschiedensten Bereichen der Jugendwerkstatt Hameln, die regelmäßig am Sportprogramm teilnehmen, sowie unser Trainer Danilo Loncovic und die Sozialpädagogin Heike Pritzkow.

Angekommen in Aurich wurden wir nach dem reichhaltigen Frühstück auf verschiedene Sportangebote verteilt. Das war am Vormittag Basketball und nach dem hervorragenden Mittagessen am Nachmittag Kanu-Polo im Auricher Hafen.

Die Sportangebote waren super und wir hätten uns gewünscht, dass diese Veranstaltung über mehrere Tage laufen würde, um alles auszuprobieren und mehr Kontakte zu den anderen Teilnehmern knüpfen zu können.

Obwohl aus verschiedenen Werkstätten und unterschiedlichen Altersklassen haben wir uns prima verstanden und sind gut miteinander ausgekommen.

Gegen 20:00 Uhr landeten wir wieder müde, aber zufrieden in Hameln, und dieser Tag lieferte noch für mehrere Wochen Gesprächsstoff und positive Erinnerungen.

Eine tolle Aktion!



13. Trainerin und Trainer

von Sonja Förster und Jens Schreyer

„Wie Bergsteigen! In der Schule muss man auch viele Bücher besteigen.“

Die junge Teilnehmerin des Projektes „Job & Sports“ steht am Fuße des Felsens, an dem sie soeben erfolgreich abgeseilt ist. Ihr leicht verschwitztes Gesicht zeigt Spuren der Anstrengung und des unvergesslichen Stolzes auf sich und den in sich gefundenen Mut.

Wir alle haben sicherlich diesen Augenblick schon selber erlebt und kennen dieses glückliche und vielleicht auch verschmitzte Glitzern in den Augen von Jugendlichen, nachdem sie sich etwas getraut haben. Diesen inneren Mut, die Kraft und die eigenen Ressourcen wahr - und vor allem auch anzunehmen, dazu werden die jungen Menschen in dem Projekt „Job & Sports“ bewegt. Bewegt auch dazu, sich zu motivieren, sich auf ein Lernen miteinander einzulassen und vor allem an sich zu glauben. Über Bewegung sollen soziale und individuelle Kompetenzen gefördert werden. Wir haben uns in dem Projekt bewusst für den Begriff „Bewegung“ entschieden und vermeiden die Begrifflichkeit „Sport“, da er bei Menschen oftmals negative Assoziationen auslöst, leider oft resultierend aus Erfahrungen im Schulsport.

Menschen mit negativen Erfahrungen im Sport begegnen uns unter anderem in den Jugendwerkstätten. Um diese Jugendlichen zur Bewegung zu motivieren, ist es Voraussetzung, dass ihnen die Bewegung wieder Spaß macht. Die Bewegung soll die Jugendlichen einladen, aktiv zu sein. Hierbei ist es wichtig, den Sport sehr bewusst von dem klassischen Schulsport abzugrenzen, dieses auch verbal zu formulieren, um den Jugendlichen die Ängste zu nehmen. Es steht nicht der Sport an sich, die Technik und die Leistung im Vordergrund. Stattdessen geht es um ein respektvolles Miteinander, gemeinsame Problemlösung und vorsichtiges Bewegen. Es wird verdeutlicht, warum die Bewegungsangebote durchgeführt werden, welchen Sinn sie haben und welchen Nutzen sie bieten. Die Ziele, die sich dahinter verbergen, werden offen angesprochen. Die dadurch gegebene Transparenz zeigt sich als Schlüssel zur Motivation der Jugendlichen.

Als Outdoortrainer haben wir in den Projekttagen vor allem auf natursportliche Bewegungsangebote zurückgegriffen. So haben wir verschiedene Kletterangebote, Kanutouren, Skilanglauf oder Trekkingtouren durchgeführt. Unerlässlich waren für uns dabei so genannte Interaktionsübungen: Übungen oder kleine Spiele, bei denen nicht Sieg oder Niederlage das Ziel sind, sondern gemeinsame Problemlösungen und der Spaß.

Dabei nimmt das Thema Transfer eine besondere Rolle ein, da der Transfer den Weg zur Verhaltensänderung in Alltagssituationen ebnet. Sehr hilfreich zeigt sich hierbei die Kraft der Metaphern, um einen Bezug zur alltäglichen Lebensgestaltung herzustellen. Das Zitat einer Teilnehmerin beim Betrachten ihrer Kletterausrüstung verdeutlicht das Potenzial, welches in den Metaphern steckt: „Wie Bergsteigen. In der Schule muss man auch viele Bücher besteigen. Man muss viel lernen.“



Gelingt es uns, solche Angebote der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu nutzen, ihnen aufzuzeigen, dass Dinge leichter zu schaffen sind, wenn nötige Unterstützung, Sicherheit und Orientierung da sind, schauen wir sehr zufrieden auf ein erfolgreiches Projekt „Job & Sports“ zurück.

IV. Nachwort

„Beim Job und beim Sport gibt es Ähnlichkeiten, die man beschreiben kann: Da ist erst einmal Ausdauer gefragt und Pünktlichkeit, z. B. sollte man bei einem Vorstellungsgespräch die Termine einhalten, ordentliche Kleidung und ein gutes Auftreten präsentieren.“

(Zitat einer jungen Teilnehmerin von „Job & Sports“ aus einer Jugendwerkstatt)

„Job & Sports“ entstand als Idee im Jahre 2002 in einer Qualifizierungsmaßnahme für allein erziehende junge Frauen.

Damals zeigte es sich, dass diese jungen Frauen trotz formaler Voraussetzungen die zum Teil mühevoll akquirierten Praktikums-, Ausbildungs- und Arbeitsplätze oftmals durch unzureichende Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Konfliktfähigkeit oder Lernbereitschaft recht schnell wieder verloren. Deutlich wurde, dass die überfachlichen Kompetenzen, insbesondere die sozialen Kompetenzen, gefördert werden mussten.

Als sportbegeisterte Sozialwissenschaftlerin entwickelte ich ein umfangreiches Konzept und reichte es als Antrag bei der EU ein. Inzwischen wurde das Konzept in vielen europäischen Ländern, in Schulen, Kinderheimen, im Strafvollzug, in Einrichtungen der Jugendberufshilfe umgesetzt - seit 2005 auch in niedersächsischen Jugendwerkstätten. Dokumentationen, praktische Anleitungen und wissenschaftliche Berichte wurden veröffentlicht.

Es freut mich, zu sehen und zu hören, wie sich „Job & Sports“ entwickelt hat, wie facettenreich, engagiert und kreativ dieses Konzept in den Jugendwerkstätten umgesetzt und erweitert worden ist.

Es freut mich zu erleben, wie engagiert und schwungvoll die Jugendlichen am „Aktionstag in Aurich“ teilgenommen oder wie sie auf der Bühne in Hannover gestanden haben. Handelte es sich hier um die gleichen „benachteiligten“ Jugendlichen, die oftmals als passiv, negativ und lernunwillig beschrieben werden?!

Ich hoffe, dass weitere Einrichtungen durch die Lektüre der Berichte aus den Jugendwerkstätten motiviert werden, trotz potenzieller Bedenken und Schwierigkeiten Sport und Bewegung als festen Bestandteil in ihre Bildungs- und Qualifizierungskonzepte zu integrieren und dass dafür auch die notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt werden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die zu dem Gelingen dieses Projektes beigetragen haben. Insbesondere möchte ich mich bei denen bedanken, die den Mut hatten und das Vertrauen, dieses Modellprojekt in Auftrag zu geben.

Bedanken möchte ich mich auch bei unserer „Edutrainerin“ und unserem „Edu-trainer“, die ihr sehr detailliertes Fachwissen in der Praxis umgesetzt und maßgeblich zu den guten Ergebnissen des Projektes beigetragen haben.

Ganz besonders bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Jugendwerkstätten für ihr großes Engagement und ihre Offenheit. Sie gaben mir vertrauensvoll Einblick in ihre Arbeit. Hierdurch konnte ich sehr viel lernen. Ohne Ihre Unterstützung wäre die Auswertung in dieser Form nicht zu Stande gekommen.

Claudia Tunsch
Projektleiterin „Job & Sports“



Fortbildung „Job & Sports“ vom 22. -24. Mai 2006 mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendwerkstätten, den Trainerinnen und Trainern und der Projektleitung vor der „Jubi Tettenborn“

V. Literatur

- Anders, Georg / Hartmann, Wolfgang (Red.) (1997): Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern. Dokumentation des Workshops vom 28. September 1996. Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Bd. 7. Köln
- Balz, Eckart (1989): Wie kann man soziales Lernen fördern? In: Bielefelder Sportpädagogen: Methoden im Sportunterricht. Schorndorf, 118 – 138
- Baur, Nina (2001): Soziologische und ökonomische Theorien der Erwerbstätigkeit. Eine Einführung. Frankfurt / Main
- Belz, Horst/ Siegrist, Marco (2000): Kursbuch Schlüsselqualifikationen. Ein Trainingsprogramm. Freiburg. Lambertus
- Braun, Sebastian (1999): Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen. Sportentwicklungen in Deutschland. Band 9. Aachen Meyer und Meyer
- Brettschneider, Wolf-Dietrich/ Kleine, Torsten (2001): Jugendarbeit in Sportvereinen. Düsseldorf
- Breuer, Christoph (2000): „Die Muskeln spielen lassen...“ – Sport als Chance zur Brückenbildung. In: Deutsche Sportjugend (Hrsg.): Soziale Offensive im Jugendsport. Rodgau, 88 – 95
- Brinkhoff, Klaus-Peter (1998): Sport und Sozialisation im Jugendalter: Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinheim
- Bundesagentur für Arbeit (2005): Ein Service der Bundesagentur für Arbeit. www.arbeitsagentur.de
- Cachay, Klaus / Thiel, Ansgar (1997): Sozialkompetenz für Trainerinnen und Trainer im Hochleistungssport. Zu Begriff und Bedeutung. In: Georg Anders, Wolfgang Hartmann (Red.), a.a.O., 11-28
- Davids, Sabine. In: Puhlmann, Angelika / Bundesinstitut für Berufliche Bildung (Hrsg.) (1994): Junge Erwachsene ohne Berufsausbildung. Lebenslagen, Berufsorientierungen und neue Qualifizierungsansätze. Bielefeld, 19-36

- Deutsche Sportjugend (Hrsg.) (2002): Eine Frage der Qualität – Sportliche Jugendarbeit. Ein Rahmenmodell zur Förderung psychosozialer Ressourcen. Frankfurt
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.) (1997): Fachlexikon der sozialen Arbeit 1997. Frankfurt. 4. Aufl.
- Glaß, Christian (2001): Verdeckte Arbeitslosigkeit junger Menschen. Eine explorative Studie. Oldenburg
- Herrmann, Regina / Ring, Christa (1991): Soziales Lernen verlangt offene Unterrichtssituationen und ein indirektes Führungsverhalten. In: Körpererziehung 41, 89 – 94.
- Hopf, Christel (2005): Frühe Bindung und Sozialisation. Eine Einführung. Weinheim und München. Juventa
- Jerusalem, Matthias, Klein-Heßling, Johannes (2002). Soziale Kompetenz. Entwicklungstrends und Förderung in der Schule. Zeitschrift für Psychologie, 210 (4), 164-174. Göttingen: Hogrefe
- Jugert, Gert / Rehder, Anke / Petermann; Franz (2001): Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlagen, Training und Fortbildung. Weinheim und München
- Kahlund, Marco (1999): Das duale System in der Bundesrepublik Deutschland. Staatsprüfung März
- Kanning, Peter Uwe (2002): Soziale Kompetenz - Definition, Strukturen und Prozesse. Zeitschrift für Psychologie, 210 (4), 154-163. Göttingen: Hogrefe.
- Keller, Gustav / Hitzler, Willi (2001): Schlüssel-Qualifikations-Training: Übung zur Förderung der Methoden- und Sozialkompetenz. Donauwörth
- Kleindienst-Cachay, Christa (1993): Soziales Lernen im Sport. In: Schulke, Hans-Jürgen (Hrsg.): Kritische Stichwörter zum Sport. München, 184 – 194
- Lang, Rudolf (2001): Schlüsselqualifikationen. Handlungs- und Methodenkompetenz, Personale und Soziale Kompetenz. München 1. Auflage

- Langer, Jens (2003): Sport und Outdoor – Training für Manager - Förderung von Gesundheit und Sozialkompetenz zur persönlichen Leistungssteigerung. Münster
- Münder, Jürgen (Hrsg.) (1998) Frankfurter Kommentar zum Jugendhilferecht, Münster
- Puhlmann, Angela (Hrsg.) / Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (1994): Junge Erwachsene ohne Berufsausbildung. Lebenslagen, Berufsorientierungen und neue Qualifizierungsansätze. Bielefeld
- Schierholz, Henning (2001): Strategien gegen Jugendarbeitslosigkeit. Zur Ausbildungs- und Berufsintegration von Jugendlichen mit schlechteren Startchancen. Rehburg-Loccum
- Sozialgesetzbuch. Drittes Buch: Arbeitsförderung. Fassung vom 23.12.2002.
- Steinmetz (Hg.) et al (1994).: Von der Benachteiligung zur Beteiligung: Benachteiligte Jugendliche in Europa und der Bedarf an wissenschaftlicher Weiterbildung in sozialpädagogischen Fragestellungen. In: Benachteiligte Jugendliche in Europa. Opladen
- Tunsch, Claudia/ Schröder, Prof. Dr. Jürgen (2005): Job & Sports. Sport als Medium zur Integration benachteiligter Jugendlicher in den Arbeitsmarkt. Dokumentation der Forschungsergebnisse. Ljubljana: Zavod za sport Slovenije

Unveröffentlichte Quellen:

- Geppert, Gerald: Interview am 15.5. 2003. Sozialarbeiter in der kommunalen Berufshilfe der Stadt Göttingen.
- Stadtsportbund Göttingen e.V. / Job & Sports: Interviews mit Expertinnen und Experten aus der Wirtschaft, Arbeitgeber- und -nehmerverbänden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beschäftigungsförderung der Stadt Göttingen und Jugendlichen.
- Stadtsportbund Göttingen e.V. / Job & Sports: Interviews mit Sportexpertinnen und -experten des Landessportbundes Niedersachsen, der Sportjugend des Landessportbundes Niedersachsen, des Stadtsportbundes Göttingen, des Vereins Sparta Göttingen.

Dokumentationen, Berichte und Produkte, die im Rahmen von Job & Sports entwickelt wurden:

„Beim Job und beim Sport gibt es Ähnlichkeiten, die man beschreiben kann...“.
Job & Sports. Motivations- und Kompetenztraining in den
Jugendwerkstätten Niedersachsens. Auswertung und Umsetzung
(2007)

Endbericht. Job & Sports: Motivations- und Kompetenztraining in Jugendwerkstätten
Niedersachsens (2007)

Dokumentation der Auricher Jugendwerkstatt zum Jahr der Jugend (2006)

Evaluationsbericht des Instituts für Sportwissenschaften der Georg-August-
Universität. (2007)

Leitfaden für Sportfachkräfte zur Förderung des Reflexionsvermögens von
Jugendlichen: Wie können Erfahrungen aus der Sportpraxis auf den
Berufsbereich übertragen werden? (2006)

Handmaterialien der Qualifizierung von Job & Sports (2006)

Zwischenbericht: Regionale Konzepte ausgewählter Jugendwerkstätten, Job &
Sports: Motivations- und Kompetenztraining in Jugendwerkstätten
Niedersachsens (2006)

Tunsch, Claudia et al (2005): Sport als Medium zur Förderung von
Schlüsselqualifikationen. Integration sozial benachteiligter
Jugendlicher in den Arbeitsmarkt. Handbuch mit Lehrmaterialien.
Ljubljana: Zavod za sport Slovenije

Tunsch, Claudia/ Schröder, Prof. Dr. Jürgen (2005). Job & Sports. Sport als Medium
zur Integration benachteiligter Jugendlicher in den Arbeitsmarkt.
Dokumentation der Forschungsergebnisse. Ljubljana: Zavod za
sport Slovenije

Kurzfilm: Ich habe den Mut in mir gefunden - „Job & Sports“ - Neue Chancen der
beruflichen Integration durch „anderen“ Sport (2005)

Webseite: www.jobandsports.de

Anhang

Leitfaden für Sportfachkräfte zur Förderung des Reflexionsvermögens von Jugendlichen:

Wie können Erfahrungen aus der Sportpraxis auf den
Berufsbereich übertragen werden?

Von Claudia Tunsch

Dieser Leitfaden wurde auf Nachfrage der Jugendwerkstätten entwickelt. Er sollte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendwerkstätten als Hilfestellung dienen. Ziel war es, die Metakognition der Jugendlichen durch die Schulung des Abstraktionsvermögens von Erlebnissen zu stärken und zu fördern.

I. Pädagogische Empfehlungen

- Generell muss die Trainerin oder der Trainer beachten, dass das Gelernte auf die reale Welt der Jugendlichen übertragen werden kann.
- Um Abwehr und Blockaden in einem möglichst hohen Grad zu reduzieren, sollten Assoziationen mit negativen Erinnerungen oder Erfahrungen vermieden werden. Beispielsweise haben viele Jugendliche negative Erfahrungen mit Schulunterricht. Aufgrund dessen kann es sinnvoll sein, Orte aufzusuchen, die nicht mit Schule assoziiert werden, Bewegungsformen zu wählen, die positiv besetzt sind etc. Dazu gehört auch eine bewusste Wortwahl: Begriffe wie „Sport“ sollten vermieden werden.
- Es sollten möglichst Situationen geschaffen werden, die auch die Gefühle ansprechen. Dies kann durch Materialien, die Umgebung, Fokussierung auf Wahrnehmung oder Metaphern entstehen.
- Die Trainerin oder der Trainer haben Vorbildcharakter. Kommt die Trainerin oder der Trainer beispielsweise regelmäßig zu spät, werden auch die Jugendlichen unpünktlich werden.
- Es sollten gemeinsam Regeln erarbeitet werden. Diese Regeln können sich auf Bereiche wie das Duschen nach dem Sport, Spielregeln oder Verhaltensregeln beziehen.

- Generell sollten die Jugendlichen in die Planung, Durchführung und Auswertung einbezogen werden, z.B. durch Erfragen der Wünsche für die nächste Bewegungseinheit am Ende der Einheit.
- Es sollten kurzfristige und langfristige Auswertungseinheiten eingeplant werden. Die Auswertungen können in Form kurzer Feedbacks und Stimmungsbildern, Fragebögen, Videomaterialien etc. erfolgen.
- Den Jugendlichen soll der Sinn der Bewegungsangebote vermittelt werden. Wird ein Angebot als „sinnvoll“ erachtet, sind Reflexionseinheiten einfacher und nachhaltiger durchzuführen.
- Im Vordergrund der Unterrichtsstunde sollten immer die Beziehungen stehen, nicht der Unterrichtsinhalt.
- Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer verbindet mit der Teilnahme an Bewegungsangeboten eigene Ziele, die sich von den Zielen der Anleiterin oder des Anleiters unterscheiden können.

II. Fragetechnik

- Es sollten grundsätzlich offene und keine geschlossenen Fragen gestellt werden, d.h. keine Fragen, auf die die Jugendlichen mit „Ja“ oder „Nein“ antworten können. So genannte „Verbfragen“ sind geschlossene Fragen: „Joggst du“? W-Fragen (Warum, Wo, Was, Wann, Weshalb...) führen meistens zu offenen Fragestellungen.
- Um das Reflexionsvermögen zu unterstützen, sollten Fragen gestellt werden, die die Wahrnehmungsebene und Verantwortung ansprechen. Fragen könnten sein: Was würdet Ihr tun, wenn Ihr Trainer oder Trainerin wärt? Wie würdest du dich fühlen, wenn...? Was würdest du an meiner/ seiner Stelle machen? Was glaubst du/ glaubt ihr, wie sich xy fühlt? Wie es xy geht? Welche Lösungen habt ihr? Was meint ihr, warum, dass so ist/ passiert ist?
- Die Fragen sollten sich hauptsächlich an den Ressourcen der Jugendlichen orientieren und nicht an ihren Defiziten.
- Manchmal ist es hilfreich, nicht den Begriff „fühlen“ zu benutzen. Gerade bei männlichen Teilnehmern kann dieses emotionsbesetzte Wort Blockaden auslösen. Auch bei traumatisierten Menschen kann die direkte Ansprache der Gefühle einen „Flashback“ auslösen, sie also in einen sehr schlechten emotionalen Zustand führen. Statt dessen könnten folgende Formulierungen benutzt werden:
 - Wie geht es dir/ euch?
 - Was ist grad bei dir passiert?
 - Wie drückt sich das aus?
 - Spüren statt fühlen

III. Inhalte und konkrete Fragen

Bei der Planung von Reflexions- und Transfereinheiten muss zwischen langfristigen und kurzfristigen Einheiten unterschieden werden:

1. Kurzfristige Reflexionseinheiten und Transfer

Hierunter sind z.B. Gesprächseinheiten mit der Gruppe zu verstehen, die regelmäßig zu Beginn und zum Ende einer Bewegungseinheit und situations- und bedarfsabhängig eingesetzt werden. Die Einheiten können auch nonverbal durchgeführt werden (Bilder malen lassen, Standogramme, etc.).

Beginn:

Zu Beginn einer Bewegungseinheit ist es sinnvoll RITUALE einzuführen. Diese Rituale sollten gemeinsam erarbeitet werden. Hierbei macht die Anleiterin oder der Anleiter verschiedene Angebote, aus denen sich die gemeinsamen Rituale entwickeln können. Die Runde zu Beginn kann genutzt werden, um den Inhalt der Stunde zu besprechen, ggf. Aufgaben und Verantwortungen zu verteilen (z. B. Spielleitung, Schiedsgericht, Assistenz), Regeln aufzustellen, Teams zu bilden oder den Auf- und Abbau zu planen.

Abschlussrunde:

Fragen und Inhalte einer Abschlussrunde können sein:

- Feedback auf inhaltlicher oder Beziehungsebene
- Lob verteilen
- Highlight benennen
- den Inhalt der nächsten Stunde festlegen
- Brücken zum beruflichen Alltag schlagen
- die Stunde reflektieren
- gemeinsame Auswertung

Situative Reflexion:

Hiermit ist der Bedarf einer Reflexionseinheit während der laufenden Bewegungspraxis gemeint. Sie kann eingesetzt werden

- zur Schlichtung von Konflikten
- zur Verdeutlichung einer Situation
- bei mangelnder Motivation der Teilnehmenden
- zur Klärung oder Verdeutlichung einer Situation
- um Jugendliche in Verantwortung zu nehmen

2. Langfristige Reflexionseinheiten und Transfer

Neben den im Unterricht regelmäßig stattfindenden Reflexionseinheiten können zusätzlich Einzelgespräche sowie Gespräche mit Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen, Fachanleiterinnen und Fachanleitern, Lehrerinnen und Lehrern sowie Partnerinnen und Partnern eingeplant werden. Auch das Aufstellen von schriftlichen Vereinbarungen sowie das Hinzuziehen bestehender Förderpläne kann Reflexion und Transfer fördern.

In der Praxis haben sich Videoaufnahmen als ein sehr positives Medium zur Reflexion erwiesen. Die Aufnahmen können in Gruppen- oder Einzelgesprächen reflektiert werden.

Bezüglich der der Reflexion dienenden Einzelgespräche können Schwerpunkte gesetzt werden auf das Sportangebot, auf den Jugendlichen selbst, auf die Gruppe, auf den beruflichen Bereich etc. Unabhängig von dem gewählten Schwerpunkt sollte es eine kurze „Warming Up“ Phase geben. Sie unterstützt die Beziehungsaufnahme und die Vertrauensbildung. Die Jugendlichen sollten über den Sinn des Gespräches informiert werden.

Die Fragen dienen nicht der Kursevaluation, sondern sind eine Methode, um den persönlichen Prozess der Jugendlichen zu fördern. Konkret heißt das, dass Reflexionsvermögen zu schulen, mit dem langfristigen Ziel der Kompetenzförderung. Hierbei ist es nicht notwendig, alle Fragen zu beantworten. Die Qualität ist wichtiger als die Quantität. Empfehlenswert sind Fragen, die ins Detail und in die Tiefe gehen. Auch sollte intensiv nachgefragt und auf die verschiedenen Aspekte der Antworten eingegangen werden.

Ein klarer zeitlicher Rahmen sollte vorher vereinbart werden. Ein gewisses Maß an Sympathie zwischen der gesprächsführenden Person und der bzw. dem Jugendlichen muss vorhanden sein, ansonsten ist es ratsam, eine Kollegin oder Kollegen dieses Gespräch führen zu lassen.

Beispielfragen für das Warming up:

1. Du bist in dem Projekt xy und machst dort seit xy Monaten Sport. Was hast du bisher gemacht?
2. Welche Sachen sind dir besonders gut in Erinnerung geblieben? Was war das Besondere daran?
3. Was hältst du von Sport? Was machst du gerne/ nicht gerne?
4. Wie findest du den Trainer/ die Trainerin?
5. Welche Erfahrungen hast du mit Sport? Wie war der Schulsport? Was hältst du von Vereinssport? Was hältst du von diesem Bewegungsangebot?

Im Folgenden sind Fragen aufgeführt, die das Ziel der Förderung des Abstraktionsvermögens und somit der Metakognition verfolgen.

2.1. Zur Person

1. Was gefällt dir an dem Bewegungs-/ Sportangebot?
2. In welchen Bereichen tut dir die Bewegungseinheit gut/ nicht gut?
3. Warum glaubst du, tut dir die Bewegungseinheit gut/ nicht gut?
4. Wenn du dich erinnerst zu Beginn vor xy Monaten, was hat sich an deiner Situation seitdem verändert? Worauf führst du das zurück?
5. Was war für dich ein besonderer Moment in dieser Zeit? Warum? Was war da?
6. In welchen Situationen hast du dich anders verhalten als sonst? Welche, inwiefern?
7. Welche Situation (angenehme, unangenehme, häufige) von „Job & Sports“ kennst du aus anderen Bereichen (Schule, Arbeit, Freundeskreis, Familie)? Wie hast du dich da verhalten? Was war bekannt/ neu daran? Inwiefern unterscheidet sich dein Verhalten bei den Projekttagen/ „Job & Sports“ und in anderen Lebensbereichen?
8. In welchen Situationen dachtest du „kenn ich“ oder „typisch“? Woher kennst du sie?
9. In welchen Situationen dachtest du, das war ja diesmal ganz anders?
10. Was glaubst du, könntest du hier lernen?
11. Was glaubst du von dir selber? Inwieweit verfügst du über ein gutes Selbstbewusstsein? Woran merkst du das? In welchen Situationen ist es für dich wichtig? Wie könntest du es verbessern?

2.2. Gruppe

1. Wie stark ist deine Motivation am Bewegungsangebot (Projekttag/ Alltags-sport) teilzunehmen?
2. Was müsste passieren, dass du gerne/ nicht gerne teilnimmst?
3. Wie fühlst du dich in der Gruppe? Wie viele Freunde und Freundinnen hast du, über was unterhältst du dich mit anderen? Was findest du gut/ nicht so gut am Trainer/ an der Trainerin?
4. Wie war die Stimmung bei Euch im Kurs? Siehst du eine Veränderung in den letzten Wochen? Beschreibe das bitte einmal ganz genau! Woran machst du das fest?
5. Wie fühlst du dich in der Gruppe, mit den anderen? Wie fühlst/ verhältst du dich in anderen Gruppen? Welche Veränderungen bemerkst du?
6. Wie verhältst du dich im Kurs? Was glaubst du, ist deine Rolle in der Gruppe? (Ich bestimme, ich probiere aus, ich bin erst mal skeptisch/ ablehnend, vorsichtig). Was glaubst du, woran das liegen könnte?
7. Würdest du gerne anders sein, wie?
8. Was glaubst du, was die Gruppe an dir gut findet? Was meinst du, warum die anderen dich so sehen? Wie siehst du dich?

2.3. Berufsbezogen

1. Warum glaubst du, wurde diese Bewegungseinheit eingeführt? Wofür können deiner Ansicht nach solche Angebote nützlich sein?
2. Wofür können solche Angebote in Ausbildung/ Beruf nützlich sein? Was kannst du hier lernen?
3. Inwiefern kann dir dieser Unterricht helfen, eine Arbeitsstelle oder Ausbildung zu bekommen?
4. Was denkst du über dich selber? Was könntest du tun, um eine Ausbildungsstelle zu finden?
5. Was denkst du über die anderen im Kurs, warum sie keine Ausbildungsstelle/ keinen Job haben? Gibt es Ähnlichkeiten zwischen denen und dir?
6. Worin glaubst du, müsstest du dich verbessern, um mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben? (Abschlüsse, Verhalten etc.)
7. Wie, glaubst du, kannst du das in diesem Kurs lernen?
8. Was gibt es berufsbezogen, was du gerne lernen willst? In welcher Form könntest du es hier lernen?

2.4. Fragen zum Kursangebot

1. Welche Erfahrung hast du mit Sport und Bewegung?
2. Inwiefern unterscheidet sich der Sport hier in der Werkstatt von dem, was du bisher gemacht hast/ kennst? (eingehen auf Verhalten des Trainers/ der Trainerin, der Gruppe, Inhalt)
3. Was glaubst du, hast du hierbei gelernt? Für dich persönlich, die Arbeit?
4. Hattest du so etwas wie ein „Aha-Erlebnis“: Das kenne ich ja bereits aus der Bewegungseinheit?
5. Was hast du gelernt, was du auch in einem ganz anderen Bereich nutzen konntest?
6. Was bringt/ bringt dir nicht dieses Projekt?
7. Was würdest du gerne machen?
8. Was könnte dieses Projekt dir für dein berufliches Leben/ deine Person bringen?
9. Welche positiven bzw. negativen Gefühle verbindest du mit dem Bewegungsangebot?
10. Was sollte der Trainer oder die Trainerin anders machen?
11. Unter welchen Bedingungen würdest du auch an dem Projekt teilnehmen, wenn es nicht in deiner Vereinbarung stehen würde? Warum?
12. Welches Angebot gefällt dir besonders gut und warum?
13. Wenn du bestimmen könntest, was würdest du einführen/ anbieten? Mit welchem Ziel? Wie würdest du es machen?



Claudia Tunsch M.A. (*1965)

Studium der Pädagogik, Politologie, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften
sowie Sportwissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen

1994 – 1998

Erstellung und Umsetzung von Integrationskonzepten/ Migrationszentrum
der Stadt und des Landkreises Göttingen

1998 – 2002

Konzeption und Durchführung von Projekten der Jugendberufshilfe/ Stadt Göttingen

Seit 2003

Leiterin „Job & Sports“. Konzeption und Umsetzung des
Bildungskonzepts/ Stadtsportbund Göttingen e.V.

ISBN 978-961-90451-1-4



9 789619 045114

W job and sports